

Lären zu?

er so schnell
Zeit!

ber an ihren

ht im Schul

ge erkundigt

?

a drei Wochen
das Schwein
ann das arm

ndt.

in,
Franken an

währt bei

ven- und
schmerz-
mittlungen

ten rasche Hilfe
rkung des Togli
er 25 Jahre be-
ebenwirkungen
nachen Sie noch
Sie nur Tag!

orheken

mpf gegen Stimm
erk München 17.

egen
sieh:

engfähigkeit
Beispiel nur
gung in ein-
gen bewährte
ie es Kork-
entitäten. Es
, zur Wand-
schichtartige
00. 2 Pfennig

sol

MBURG 27

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kreisleitung: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreis: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellenanzeige, 11 Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 6 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 265

Montag, den 11. November 1940

114. Jahrgang

Molotow auf dem Wege nach Berlin

„Welt am Anfang neuer historischer Ereignisse“

Gewaltiger Eindruck in der ganzen Welt — Die höchsten Vertreter von Staat, Armee und Partei bei Molotows Abfahrt

DNB Berlin, 10. Nov.

Auf Einladung der deutschen Reichsregierung und in Erwartung der vorjährigen Reisen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop nach Moskau wird sich der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR, Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Molotow binnen kurzem zu einem Besuch nach Berlin begeben, um im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern den laufenden Gedankenaustausch durch eine erneute persönliche Fühlungnahme fortzusetzen und zu vertiefen.

Moskau, 10. Nov. Die Verlautbarung über die bevorstehende Reise des sowjetischen Regierungschefs und Außenkommissars Molotow nach Berlin erscheint am Sonntag in großer Aufmerksamkeit in allen Zeitungen auf der ersten Seite.

Moskau, 10. Nov. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Molotow hat heute 17.50 Verkehrszeit Moskau verlassen, um sich im Sonderzug nach Berlin zu begeben. In der Begleitung Molotows, die insgesamt aus 32 Personen besteht, gehören: Der Kommissar für das Außenwesen Zamotajew, der Stellvertreter des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten Dekanossow, der Stellvertreter des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten Wersilow, der Stellvertreter des Volkskommissars für den Außenhandel Krutikow, der Stellvertreter des Volkskommissars für die Flugzeugindustrie Balandin, der Stellvertreter des Volkskommissars für die Flugzeugindustrie Zolowlew, der Chef der persönlichen Kanzlei Molotows als Regierungschef, Wapsschow, der Chef der persönlichen Kanzlei Molotows als Außenkommissar, Rejzgren, der Leiter der zentral-europäischen Abteilung des Außenkommissariats Alexandrow, der Leiter der Rechtsabteilung des Außenkommissariats Pawlow, der Leiter der Presseabteilung des Außenkommissariats Balganow, der Leiter der Rechtsabteilung des Außenkommissariats Barlow, der stellvertretende Generalkonsul des Außenkommissariats Sankin und andere.

In dem gleichen Zug reist der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, nach Berlin, ferner der Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, General Dr. Schunne, Volkskommissar Hilger und Gesundheitsminister von Kallher.

Der Bahnhof, von dem der Zug abfuhr, war mit den Flaggen der Sowjetunion geschmückt. Auf dem Bahnsteig hatte eine Ehrenkompanie der Luftwaffe Aufstellung genommen; beim Einsteigen Molotows und seiner Begleitung klang eine Militärkapelle die sowjetische Nationalhymne an. Molotow schritt voraus die Ehrenkompanie an und begrüßte zuerst den deutschen Botschafter Graf von der Schulenburg. Zur Verabschiedung Molotows waren die höchsten Vertreter von Staat, Armee und Partei auf dem Bahnhof erschienen, wodurch die Bedeutung der Reise des sowjetischen Regierungschefs und Außenkommissars nach Berlin noch mehr hervorgehoben wurde. So waren anwesend: Der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für den Außenhandel Molotow, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und stellvertretende Außenkommissar Wolschinski, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Präsident des Verteidigungsausschusses, Marschall Woroschilow, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für das Eisenbahnwesen Kaganowitsch, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für die Staatkontrolle Meschis, die stellvertretende Präsidentin des Rates der Volkskommissare und Volkskommissarin für die Innere Angelegenheiten Berija, der Generalstabchef der Roten Marine Keresow und zahlreiche andere Vertreter der sowjetischen Generalität, die leitenden Beamten des Außenkommissariats sowie ferner eine Reihe von namhaften Vertretern der sowjetischen Öffentlichkeit.

Gründe waren zur Verabschiedung des sowjetischen Regierungschefs und Außenkommissars erschienen: Der gesamte Stab der deutschen Botschaft, der deutschen Militärattaché in Moskau General der Kavallerie Adiring mit seinem Stabe und der stellvertretende Oberst Nischenbrenner, sowie die Vertreter der deutschen Presse. Auch der italienische Botschafter in Moskau Koffo, der spanische Gesandte Tiso und der rumänische Gesandte Gheorghiu waren anwesend.

Nachdem sich Molotow herzlich von den Anwesenden, sowie von seinen Familienangehörigen verabschiedet hatte, setzte sich der Sonderzug unter den Klängen der sowjetischen Nationalhymne in Bewegung.

Die Ankündigung der Reise Molotows nach Berlin hat in der ganzen Welt gewaltigen Eindruck gemacht. Die Presse des Weltens schreibt u. a., die Welt stehe damit am Anfang neuer historischer Ereignisse.

Die Welt zur Führer-Rede

Die große Münchener Rede des Führers hat ihre Wirkung in der Welt nicht verfehlt. Sie hat mit den englischen Phantasien der Kriegslage gründlich ausgeräumt. Schon einmal hat es eine Zeit gegeben, in der unsere Feinde sich über das Maß unserer Vorbereitungen für den nächsten Schlag irrten. Sie glaubten im vorigen Winter, die Zeit der Wortmonate besser ausgenutzt zu haben, als wir, und wurden durch die Korwogenation und den Feldzug in Frankreich eines besseren belehrt. Heute stehen wir nun auf allen Gebieten noch ganz anders da. Die Opfer, die unsere Wehrmacht bisher gebracht hat, betragen, wie der Führer mitteilte, kaum etwas mehr als die Hälfte des Krieges von 1870/71. Material war der Verbrauch an Munition nur der Teil einer Monatsproduktion. Die Reserven sind so ungeheuer, daß wir auf manchen Gebieten die Produktion einstellen müßten, weil es keine Möglichkeit gibt, diese Reserven irgendwie unterzubringen. So hatte der Führer die Möglichkeit, die Produktion auf ganz bestimmte Gebiete zu lenken. Er erwähnte den Bau von Flugzeugen und von Unterseebooten. Deutschland kann heute industriell die Kräfte ganz Europas mobilisieren, und unsere Produktionskapazität ist die höchste der Welt. Zusammenfassend sagte der Führer über den Stand unserer Vorbereitungen für die Stunde des Großeinmarsches: „Wir sind vorbereitet für die Zukunft wie noch nie zuvor. Es geht kein Tag verloren.“

Der Führer nahm sich besonders die Churchill'schen Illusionen vor. Trotzdem dieser allmählich gemerkt hat, daß die U-Boot-Gefahr zunimmt, so hat er doch keine Ahnung davon, wie sich unsere Unterseeboote verhalten. „Eines Tages wird es sicher keinen Churchill mehr geben, aber deutsche U-Boote noch und noch!“ Auf allen Gebieten ist alles auf das gründlichste vorbereitet, um dann, wenn die Stunde des Großeinmarsches kommt, schnell und klug zu handeln. Von dieser unüberwindlichen Grundlage aus wird der Kampf bis zur klaren Entscheidung, bis zum Siege über England zu Ende geführt. Der Führer lehnt jeden Kompromiß ab.

Es gehörte zu den härtesten Eindrücken des 8. November, wie der Führer an diesem weltgeschichtlichen Wendepunkt mit Churchill abredete. Noch niemals handelte dieser verhasste Engländer in einer ähnlichen traurigen Radikalität vor der ganzen Welt. Er wurde nicht nur als Friedensförderer um jeden Preis entlarvt. Noch schmerzlicher war die Wofschaltung seiner politischen und militärischen Unfähigkeit. Es ist schon jetzt spürbar, daß auch das Ausland gerade durch diese Gedankengänge des

Führers sehr stark beeindruckt wurde. Die Presse in USA war schon seit Tagen mit entsetzten Korolen über die britischen Seeverluste angefüllt. Nun kommt das Thema der sinnlosen Churchill'schen Nachtangriffsmethoden und die Mitteilung über die gewaltigen deutschen U-Boot-Kraften hinzu. Das sind Särlage von einer solchen Wucht, daß auch Mr. Churchill die Wirkung spürt. Sie sind weder mit einer künstlichen Freude über den Roosevelt-Wahltag noch mit ebenso künstlichen Drohungen gegen die Autonomie Irlands aus der Welt zu schaffen.

Es demnach das feindliche Ausland über die Führerrede beklüßigt, so ist ebenso das deutsche Volk über die Worte Adolf Hitlers beglückt. Es blüht durch alle Novemberfürme hindurch auf die Morgenämmerung der großen europäischen Neuordnung. So war die Führerrede aus München ein mitreißender Appell, dem sich niemand in unserem Volke entzieht. Wir wissen, daß der Krieg kompromißlos weiter geht und wir bauen ebenso auf den kompromißlosen Sieg. Adolf Hitler soll und wird recht behalten!

Italienische Zustimmung

Die große Rede des Führers wird von der römischen Presse höchstens unterdrückt. Als Hauptpunkt wird der unerschütterliche Wille, die militärische und politische Aktion bis zum vollkommenen Sieg durchzuführen, sowie ein neues Europa zu schaffen, besonders hervorgehoben. Der Direktor des „Giornale d'Italia“ betont, die Achsenmächte haben in der Tat die unbedingte Gewißheit des Sieges, denn, was auch immer geschehen mag, die Art und Weise, den Krieg in Europa und Afrika zu entscheiden, bleibt ihnen überlassen. Die militärische und politische Lage in Europa zeichnet sich bereits klar ab. Die beiden Achsenmächte beherrschen sämtliche strategischen Schlüsselstellungen Europas, während England bereits vom Kontinent ausgeschlossen ist. Die Achsenmächte führen sich auf eine ungeheure militärische Macht, die mit jedem Tag zunimmt, da die Erzeugung den Verbrauch weit übersteigt. Die englische Insel ist nunmehr endgültig belagert. Die Tätigkeit der U-Boote der Achse ist in eine aktivere und vernichtendere Phase eingetreten.

„Lavoro Fascista“ schreibt, die Rede des Führers bringt in klarer Weise die Stimmung der beiden verbündeten Völker während der heutigen Kriegssphäre zum Ausdruck. Die Agenturen der demokratischen Länder werden es nunmehr vielleicht endlich aufgeben, Gerüchte über eine „deutsche Friedensoffensive“ zu verbreiten. Für die beiden Revolutionen gibt es außerpolitisch ebenso wenig ein Kompromiß.

Unglaubliche englische Barbarei

Feiger britischer Ueberfall mit furchtbarem Blutbad in Libreville unter de Gaulle

Genf, 10. Nov. Wie das Kolonialministerium in Wien bekannt gibt, hat de Gaulle ein neues Ultimatum gegen die französische Souveränität unternommen. Mit Unterstützung britischer Streitkräfte landete der General von England bewaffnete Truppen in der Nähe von Libreville (Französisch-Äquatorialafrika), das vorher besetzt wurde. Bereits am 5. November war der Flughafen der Stadt von englischen Flugzeugen bombardiert worden, die, wie manas meldet, die Kokarden der französischen Tricolore trugen. Es finden augenblicklich heftige Kämpfe statt.

Nach dem Verbrechen von Dien und Dakar hat der berühmte politische Abenteuerer de Gaulle im Auftrage Churchills einen neuen Dolchstoß in den Rücken seines Vaterlandes geführt. Als Marionette Englands gab er sich ohne jede Scham erneut für den echt britischen Versuch her, französische Kolonien zu rauben und Franzosen gegen Franzosen zu hehen. Das Urteil über den englischen Fremdenlegionär des Gaulle wurde in Wien gesprochen. Es lautete auf Tod. Auch der Urteilspruch über den „Hauptschuldigen“ England steht, abgesehen von den Fiskalen der Londoner Agitationszentrale, für die ganze Welt bereits fest.

DNB, Genf, 10. Nov. Die Brutalität des englischen Angriffs auf Libreville in Französisch-Gabun geht, wie aus Wien berichtet wird, aus drei Telegrammen hervor, die der Bizegouverneur von Äquatorialafrika, General Teju, dem französischen Kolonialministerium zukommen ließ. Die Engländer haben unter der französischen und eingeborenen Bevölkerung von Libreville durch die Beschlebung mit Schiffsgekränen und durch die Bombardierung mit Flugzeugen, die ununterbrochen anhält, ein furchtbares Blutbad angerichtet. General Teju berichtet, daß die Stadt Libreville unaufhörlich bombardiert wurde, daß zahlreiche Bomben mitten in der Stadt niedersielen, insbesondere in der Umgebung des Hospitals und auch in geringer Entfernung vom Palais des Bischofs.

Ein französischer Missionar wurde durch eine Schiffsgrenate in Stücke gerissen. General Teju spricht von der Abscheulichkeit des Angriffs gegen wehrlose Frauen und Kinder, die infolge

der englischen Blockade, die schon wochenlang gegen Libreville verhängt wurde, ohne Versorgung, ohne Medikamente sind und unter den schlimmsten Entbehrungen und Kängsten leben. In einem weiteren Telegramm teilte er mit, daß das Bombardement von Libreville mit einer unglaublichen Barbarei und Humanitätslosigkeit fortgesetzt wurde. Zahlreiche Frauen und Kinder, die im Gebäude der katholischen Mission Zuflucht gesucht hatten, wurden unter den Trümmern von einer Granate getroffen. Das Gebäude begraben. Das Hospital der Stadt wurde erneut getroffen und teilweise zerstört.

Chamberlain †

Stockholm, 10. Nov. Nach einer Heuter-Melbung ist Neville Chamberlain am Samstagabend gestorben.

Mit Neville Chamberlain tritt einer der ersten Kriegsbrenndstifter von der weltpolitischen Bühne ab. Wenn man auch seine Bedeutung als Politiker nicht überschätzen darf — den Rang eines Staatsmannes wird man ihm selbst in seinem eigenen Lande kaum zuerkennen, — so war er in seiner Rolle als englischer Premier umso gefährlicher und muß als der eigentliche Kriegsbrenndstifter gelten, der mit seinem Namen das furchtbare Verbrechen zu verantworten hat, Europa und die Welt in einen Kriegshauspalt verwandelt zu haben. In der Maske eines harmlosen Wiederemannes verübte er in München Verrat an dem Aufbau eines friedlichen Europa. Daß es ihm weder in Godesberg noch in München darauf ankam, einen Frieden von Dauer zu schaffen, sondern in Wirklichkeit nur Zeit zu gewinnen, um die englischen Waffen umso schärfer zu schmieden, das muß selbst das englische Reuter-Büro in seinem Nachruf für Chamberlain ausgeben, in dem es unter anderem heißt, daß Chamberlain nach Verhättegaden gelogen sei, nur um den Ausbruch des Krieges um zwölf Monate aufzuhalten.

Man erinnert sich in diesem Augenblick auch eines der ungeheuerlichsten Worte Chamberlains, daß er hoffe, nach den Tag



zu erleben, an dem Pitter vernichtet ist. Sein eigener jüngerer Bruder hat ihn nun selbst getroffen. Unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Waffe ist dieser Hauptverantwortliche am Kriege bald vollkommen zusammengebrochen. Er bemühte sich zwar, aus der schweren Verantwortung und Schuld zu entfliehen, indem er die Regierungsgeschäfte abgab, aber vergebens. Das Urteil der Geschichte hat sich an diesem Mann, der einer der typischen englischen Plutokraten ist, sehr schnell vollzogen.

Feierstunde in Langemark

Ehrung des Opfers der Jugend an allen Fronten des vergangenen und gegenwärtigen Krieges

Langemark, 10. Nov. Auf dem deutschen Ehrenfriedhof von Langemark fand am Sonntag, den 10. November, vormittags, auf Veranlassung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, eine eindrucksvolle Feier statt. Abordnungen verschiedener Truppenteile, Weltkriegskämpfer und zahlreiche Hitlerjugendführer, ferner eine Gruppe von Mitgliedern des studentischen Führerkorps, die sich im letzten Kriegsbesonderen ausgezeichnet haben, waren angetreten. Reichsleiter Baldur von Schirach, Reichsjugendführer Axmann sowie Reichstudentenführer H. Oberführer Dr. Scheel nahmen an der Feier teil.

Nach dem Abstreifen der Front durch den Oberbefehlshaber des Heeres und die Ehrengäste traten Generalfeldmarschall von Brauchitsch, Reichsleiter Baldur von Schirach, Reichsjugendführer und Reichstudentenführer Dr. Scheel an die Gräber der deutschen Kriegsfreiwilligen von 1914.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legten sie Eisenkränze nieder. Sie brachten damit zum Ausdruck, daß in dieser Stunde der Führer und Oberste Befehlshaber, der Stellvertreter des Führers und mit ihnen das ganze deutsche Volk und seine Wehrmacht im Geiste in Langemark weilten.

Anschließend sprach Generalfeldmarschall v. Brauchitsch zur deutschen Jugend: „Zur gleichen Stunde, in der es 1914 wie ein Schwur der deutschen Jugend über dieses Feldhalle, Deutschland, Deutschland über alles“ wollen wir uns erneut darüber klar werden, was es heißt, ein Deutscher zu sein. Damit gehöre ich dem 80-Millionenvolk an, das im Herzen Europas seinen Platz hat, dessen Geschichte ein nie aufhörender Kampf um den Lebensraum, eine von der Natur vorge-

Zum Gedenktag von Langemark

Auf seiner Frontfahrt nach Frankreich und Belgien im Juni 1940 besuchte der Führer den Friedhof von Langemark und ehrte die toten Helden der deutschen Jugend aus dem Weltkrieg (Presse-Hoffmann, J.-M.-K.)



zeichnete kämpferische Aufgabe gewesen ist und dessen Bestimmung gelautet hat: Ueber Schlachtfelder vorwärts!

Der Nationalsozialismus ist die Erfüllung der Sehnsucht des Weltkriegskämpfers, er ist frontgeboren. Seine Ausdrucksformen sind soldatisch. „Dieser Krieg, den wir jetzt erleben“, so führte Generalfeldmarschall von Brauchitsch weiter aus, „schließt zwei Generationen zusammen, die Weltkriegskämpfer und die jungen Soldaten. Mit dem 28. Mai 1940, mit dem Tag, an dem die Reichskriegsflagge in Langemark gehißt wurde, ist das Vermächtnis der Jugend von 1940 erfüllt worden. Niemals darf die Jugend ihre Kampfbestimmung aus den Augen verlieren.“ Der Oberbefehlshaber des Heeres betonte sodann, daß auf dem flandrischen Boden viele Male deutsches Blut vergossen worden sei.

Die deutsche Jugend verbürge vereint mit den alten Soldaten unter der Führung Adolf Hitlers den Sieg.

Anschließend wurde das Lied „Der Gott, der Eisen wähet, Heil“ gesungen. Dann nahm Reichsleiter Baldur von Schirach das Wort: „Von Adolf Hitler im heldischen Gedanken gezogen, fand die deutsche Jugend in diesen Gräbern das große Gleichnis, das von der Liebe zum Vaterland, von der Treue zum Führer und von der selbstlosen Kameradschaft kündete. Sie steht die Abordnung einer neuen Jugend an schlichten Kränzen und dankt es den Toten, daß sie ihr das Vorbild gaben, das sie selbst verpflichtete, Vorbild zu sein. Es ist nichts von Trauer dabei, sondern nur Stolz und tiefe, freudige Dankbarkeit, wenn wir hier an die Namen der neuen Toten dieses Krieges denken.“ Reichsleiter Baldur von Schirach übernahm daraufhin die Ehrenmal von Langemark in die Obhut der Hitlerjugend.

Nach dem Lied „Ein junges Volk steht auf“ rief der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, die Anwesenden zum Bekenntnis ihrer Treue zum Führer und ihres Willens zum Sieg auf. Die Nationalhymnen des Truppenvorbeimarsch schlossen die würdige Feierstunde von Langemark.

Kriegsrede des Führers vor der Alten Garde

Die Rede des Führers vor der Alten Garde am Vorabend des 9. November in München hat folgenden Wortlaut:

Parteiengenossen und Parteigenossinnen, meine Kameraden! Wir feiern nun wieder den 9. November, und so wie damals vereint uns am Vortag eine Kundgebung. Für uns war das 1923 ein Höhepunkt des Kampfes um die Macht in Deutschland. Diesen Kampf und damit die Bedeutung des Tages, den wir feiern, begreift aber nur derjenige, der sich zurückerinnert an die Zeit, in die wir damals hineingestellt waren, und der sich vor allem die Vorgeschichte dieses gewaltigen Ringens wieder vor Augen führt.

Als wir in das politische Leben der Nation eintraten, waren unsere Namen unbekannt. Der größte Teil von uns, ich an der Spitze, gehörten nicht einmal einer Partei an. Die meisten waren Soldaten gewesen, kehrten aus dem großen Kriege zurück mit Grimm und Verzweiflung im Herzen. Die Lage unseres Volkes, des Deutschen Reiches, schien hoffnungslos zu sein.

Deutschland vor 1914

Das Deutschland der Zeit vor dem Jahre 1914 ist nicht mehr unser Deutschland. Trotzdem fühlen wir uns mit ihm verbunden; denn es verkörperte immerhin die Einheit eines großen Teiles der deutschen Menschen. Es war ein Land der Arbeit, ein Land der Wohlfahrt. In diesem damaligen Deutschen Reich sind trotz allem, was dagegen gesagt werden kann, die Anfänge einer sozialen Gesetzgebung zu sehen. In diesem Deutschland hat man zum ersten Male zu jenen Problemen Stellung genommen, an denen heute noch, bald 20 Jahre später, die sogenannten Demokraten blind und taub vorbeigehen. Sicherlich wurden diese Probleme, wie es nicht anders denkbar war, aus der damaligen Zeit heraus gelöst, d. h. der im tiefsten Grund doch kapitalistische Staat konnte naturgemäß nur zögernd und halb an die Lösung sozialer Fragen herangehen.

Wer um so bemerkenswerter ist es, daß man sich wenigstens mit derartigen Problemen überhaupt befahte und versuchte, sie entsprechend den damaligen Möglichkeiten zu lösen. Im übrigen war das damalige Deutschland nach dem Demokraten, und die Demokratie feierte in unserem Land vielleicht größere Degen als irgend wo anders. Es war das Land der Freiheit, jeder konnte tun und lassen, was und wie er es wollte. Diese Freiheit ging sogar so weit, daß man selbst die Grenzen des damaligen Reiches für jedermann frei und offen hielt, nicht etwa so wie in Amerika, dem sogenannten „Land der unbegrenzten Freiheit“. Dort mußte jeder Einwanderer ein außerordentlich schweres Examen bestehen, ehe ihm endgültig die Erlaubnis zum Betreten dieses geheiligten Bodens der Demokratie gegeben wurde, obwohl dort kaum zehn Menschen auf dem Quadratmeter lebten. Bei uns — damals schon mit über 130 Millionen auf dem Quadratmeter — hat man diese Maßnahmen nicht getroffen. Wir waren so frei, daß bei uns jeder Jude oder Polak ohne weiteres kommen konnte und sofort die volle Gleichberechtigung erhielt. Deutschland hat das zwar später büssen müssen. Es hat sich damals jene Massen internationaler Herkunft angeammelt, die im Jahre 1918 die Fahne der Revolution schwenkten.

Vor allem war das damalige Deutschland ein Land des Friedens. Man lebte, man wollte leben. Man verdiente, man wollte verdienen. Man wußte, daß sich der Krieg im allgemeinen nur schlecht zum Verdienen eignet. Man hoffte so weitgehend auf den Frieden, daß man in einer Zeit, in der ohne Zweifel die andere Welt bereits gegen Deutschland rückte, jeden für uns günstigen Augenblick der unvermeidlichen Auseinandersetzung vorübergehen ließ. Als dann der Krieg kam, traf er Deutschland in denkbar ungünstigstem Zustand. Ich bin kein Kritiker der damaligen Zeit, obwohl ich es sein könnte, denn ich habe wie kaum ein zweiter vielleicht in der Geschichte aus der Vergangenheit meine Lehren gezogen und sie beherzigt. Ich habe mich bemüht, das deutsche Volk nicht mehr einem ähnlichen Gefahrenzustand entgegengehen zu lassen wie damals.

Die gleichen Kriegsgegner wie heute

Damals schon war England unser Feind. Wenn ich „England“ sage, dann weiß ich genau, daß auch dort Volk und Führung nicht ein und dasselbe sind. Ein kleiner Künzgel internationaler Demokraten, Juden und Plutokraten beherrscht dieses Land, und dieser Künzgel hat auch damals bereits die Feste zum Krieg betrieben. Es sind sogar die gleichen Personen wie heute. Dieser Churchill von jetzt war bereits damals einer der

größten Kriegstetler, und mancher andere, der heute alt ist, lebte damals in seiner Jugend. Auch damals haben die britischen Kriegsgegner es vermocht, eine Welt gegen Deutschland zu mobilisieren. So kam der Krieg, den Deutschland nicht gewollt; denn es hätte bei eigenem Willen bessere Gelegenheiten gehabt, diesen Krieg zu führen, und obwohl die Rüstung des damaligen Deutschen Reiches eine schlechte war, heute können wir das ruhig aussprechen, hat es trotzdem über vier Jahre standgehalten.

Als einstiger Soldat des Weltkrieges und heutiger Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht kann ich sagen: Sie hätten auch damals Deutschland nicht besiegt, wenn nicht ihr Verbündeter im Innern gedrohen hätte. Vier Jahre mühten sie sich, und es war nötig, erst einen amerikanischen Zauberpriester erheben zu lassen, der die Formel fand, auf die das deutsche Volk im Vertrauen auf das Ehrenwort eines fremden Präsidenten hereinfiel. Wenn man später so tat, als ob man uns auch ohnehin besiegt haben würde, dann kann man nur die Frage erheben: Warum rief man dann den Geist, durch den wir betört werden sollten, wenn es auch ohnehin gelungen wäre? Deutschland wurde damals zu Boden gemorren durch einen Haufen von Verrätern, die in unserem eigenen Volke nun alle ihr Unwesen treiben konnten.

Für diesen guten Glauben erhielten wir die Quittung. Der 8. und 9. November 1918 und die folgenden Wochen sind für alle Zeiten eine Warnung für unser deutsches Volk. Von den damaligen „Siegen“ ist nicht eine einzige Versprechung gehalten worden. Der größte Wortbruch aller Zeiten begann. Eine Periode des Leides und des Elends und damit der Verzweiflung in unserem Volk folgte. Es gab viele Menschen, die überhaupt keine Zeit mehr zum Leben hatten. Die Selbstmordziffern stiegen bis über 20.000 pro Jahr. Den meisten schien ein Leben nicht mehr lebenswert zu sein, das keinerlei Aussicht bot, jemals die Gleichberechtigung und damit die Freiheit des deutschen Volkes wieder erreichen zu können.

Damals begann nun unser eigener Kampf.

Es war ein schwerer Kampf. Es war ein Kampf, der gegen alle Wahrscheinlichkeit geführt wurde. Als ich zum ersten mal in dieser Stadt auftrat, und viele von Ihnen, die wir heute hier sind, mir dann zu folgen angingen, wurde ich selbst von den besten Freunden aufgegeben. Man konnte es gar nicht begreifen, wie ein „Lump“ so vernünftiger Mensch“ es sich plötzlich in den Kopf gesetzt haben konnte, allein gegen eine ganze Welt von Realitäten anzukämpfen. Man sagte: Was will dieser Unglückswurm? Er hat weder Geld, noch hat er eine Armee hinter sich, nicht einmal eine Zeitung, er hat keine Partei; er hat gegen sich alles, was da ist. Er will gegen alles kämpfen. Er will kämpfen gegen die Unternehmer genau so wie gegen die Proletarier. Er will kämpfen gegen das demokratische Reich genau so wie gegen die Länder. Er will kämpfen gegen alle die Konfessionen, gegen die organisierte Gesellschaft, gegen das Kapital, aber genau so gegen die Organisation der Gewerkschaften. Es gibt überhaupt nichts, wogegen dieser Mensch nicht kämpfen will. Er will einen neuen Staat aufbauen und eine neue Gesellschaft und hat überhaupt niemand hinter sich — ein Wahnsinniger, der es unternimmt, allein hinauszugehen und einer ganzen kompakten Wehrheit auf allen Gebieten den Kampf anzusetzen.

Er war nicht so einfach, dieser Kampf, und trotzdem begannen sich allmählich die Erfolge zu zeigen, gegen die Tatsachengewalt sowohl als gegen die Methode des Väterlichmachens, des Spottens. Später gegen die Füt von Lügen und Verleumdungen und endlich gegen den Terror begann sich die junge Bewegung durchzusetzen. Sie alle haben das erlebt. Sie sind damals einzeln zu mir gekommen; die einen im Jahre 1919, die anderen 1920, 1921 und später. Wir alle hatten schon damals das Gefühl gehabt:

„Wir werden diesen Kampf um die Macht in Deutschland trotz allem gewinnen. Er mag schwer sein. Was für uns spricht, das ist die Vernunft, es ist die Nichtigkeit der Grundzüge. Es ist erwiesen, daß der derzeitige Staat nicht erhalten werden kann, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann er so oder so zusammenbricht.“

Es war endlich ein — fast möchte ich sagen — mystischer Glaube an die Unsterblichkeit unseres Volkstums, eines Volkstums, das aber bei Selbstbehaltung des gegebenen Zustandes doch vernichtet werden würde.

(Schluß siehe Seite 5)

Münchener Gedenkfeiern

Der Stellvertreter des Führers ehrt die 16 ersten Weltkriegsmärtyrer

München, 10. Nov. Um die Mittagsstunde des 9. November wurde auch in diesem Jahre an der Stelle, die das Blut der 16 Gefallenen des 9. November 1923 getrunken hat, durch einen Gedenkakt der Männer gedacht, die als erste durch das Opfer ihres Lebens das Tor zum Großdeutschen Reich Adolf Hitler aufgeschloßen haben.

Auf dem weiten Geviert des Königl. Platzes waren Samstag Mittag in mächtigem Blech die Formationen und Wägen der Partei angetreten. Männer der Waffen- und der Polizei, Männer der SA, des NSKK, und des NSKK, Politische Leiter und die nationalsozialistische Jugend, den Blick zu den Ehrentempeln gewendet. Wenige Minuten vor 12.00 Uhr rückten die Alten Kämpfer an. Barthaupt und im schlichten Braunschwarz. Sie tragen alle den Blutorben. Voraus marschierten die Blutfahnen. Die Führerschaft der Partei hat sich zu beiden Seiten der Ehrentempel versammelt.

Lauflose Stelle lag über dem Königl. Platz. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ist zur Stelle. Mit ihm der Gauleiter des Traditionsorgans, Adolf Wagner, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, gekommen.

Trommeln wirbeln. Rudolf Heß betritt den linken Tempel, schreitet hinab zu den Särgen und legt vor jedem Sargkopf den Kranz des Führers nieder: Weiße Christanthemen auf jenem Lorbeer. Die rote Schleife trägt in goldenen Lettern den Namen des Führers. Vor jedem Sarge verneigt Rudolf Heß einige Augenblicke und hält Zweisprache mit den Helden. Der Trommelwirbel bricht ab. Die Totenrechnung ist vorüber.

Rudolf Heß und seine Begleitung stehen nun vor der Blutfahne. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied klingen über den weiten Platz. Der Gedenkakt hatte sein Ende gefunden.

Auf dem Nordfriedhof

Der 9. November gehörte auch der pietätvollen Erinnerung an die acht Opfer des schmachvollen Nordanfalls im Bürgerbräueller vom 8. November 1923. Reihenweise Stille lag am Vormittag des Gedenktag über dem Münchener Nordfriedhof, wo sich das Grabmal der Toten vom 8. November des vergangenen Jahres erhebt. Zu beiden Seiten des Grabmales leuchten an rotumkleideten Pylonen mit Feuerfahnen die Plamen. Auf der linken Seite hatten die Hinterbliebenen der Opfer Aufstellung genommen. Auf dem Platz vor der Gruft und an den Jungfrauen nahmen Ehrenabordnungen der SA, des NSKK, der Politischen Leiter und der Alten Kämpfer Aufstellung. Der Weg vom Portal des Nordfriedhofes bis zum Grabmal war durch ein Spalier der SA, eingesäumt. Um 11 Uhr trat Gauleiter Adolf Wagner auf dem Friedhof ein, in seiner Begleitung H. Obergruppenführer Ministerialdirektor Freiherr von Eberstein und SA-Obergruppenführer Hofer. Adolf Wagner legte, während die Klänge des Liedes vom Guten Kameraden erklangen, den großen prächtigen Kranz des Führers an den Grabmal nieder. Nach der Kranzniederlegung begrüßte der Gauleiter die Hinterbliebenen der Opfer mit Handschlag. Rechts vor die Grabstätte tretend, grüßte er mit erhabener Hand die Toten des 8. November 1923.

Churchills Flieger sollten die Feierstunde in München stören

DNB München, 10. Nov. Die britische Luftwaffe unternahm in der Nacht vom 8. zum 9. November Einflüge in das Stadtgebiet von München. Obwohl der Einflug an Feindflugregeln wesentlich härter war als bei den früheren Einflügen in das Gebiet der Reichshauptstadt, hatten diese Angriffe auch keine größere Wirkung. Es trat lediglich unbedeutender Schaden an ein. Militärische Wirkungen waren dagegen überhaupt nicht zu verzeichnen. Diese konnten nach Anlage der Angriffe auch gar nicht beabsichtigt sein, denn es kam der britischen Luftwaffe offenbar nur darauf an, die Feierstunde des deutschen Volkes in der Hauptstadt der Bewegung zu stören. Dieses Vorhaben ist jedoch reiflos mißlungen.



Gerechtlicher Versuch der R.M.G., Berlin anzugreifen
Berlin, 11. Nov. Einige britische Flugzeuge versuchten, in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt anzugreifen. Infolge der energischen Abwehr wurden sie zur Umkehr gezwungen, ehe sie ihre Bomben abwerfen konnten.

Behrmachtsbericht vom Samstag

Zahlreiche schwere Treffer auf Flugplätze, Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe

Tag und Nacht Vergeltungsflüge auf London — Die neuen erfolgreichen Aktionen der Luftwaffe gegen Geleitzüge — Häufiger Vorstoß deutscher Zerstörer nach der Themsemündung — 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 9. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Kampffliegerverbände leiteten die Vergeltungsflüge auf London am Tage und in der Nacht erfolgreich fort und erzielten zahlreiche Treffer in Versorgungsbetrieben und Hafenanlagen. Die Angriffe erstreckten sich auch auf Orte an der Ostküste Englands, wobei besonders Great Harwich mehrere schwere Treffer erhielt, sowie auf Flugplätze in den Grafschaften Norfolk und Norfolk. Hier gelang es, Hallen und Unterkünfte in Brand zu setzen. In der Nacht wurden Industriewerte in Birmingham und Coventry sowie Hafenanlagen in Liverpool mit Bomben belegt und danach zahlreiche Explosionen beobachtet.

Sturzkampfflieger des Generalfeldmarschalls Kesselring griffen wiederum Schiffsziele und Geleitzüge im Seegebiet vor der Ostküste der britischen Insel an und fügten dem Gegner schweren Schaden zu. Dabei wurden, wie bereits bekanntgegeben, mit Sicherheit sechs Handelsschiffe von insgesamt 24 000 BRT, versenkt, zwei weitere von zusammen 7000 BRT, mit großer Wahrscheinlichkeit vernichtet. Ein Kreuzer von 10 000 Tonnen wurde von zwei Bomben schwer getroffen, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Fünf Handelsschiffe erhielten schwere Treffer, nach denen Brände und Explosionen entstanden. Ein weiterer Kreuzer von 10 000 Tonnen und vier Handelsschiffe wurden beschädigt.

Im Atlantik, westlich von England, versenkten unsere Kampfflugzeuge zwei Handelsschiffe von zusammen 9000 BRT. An der Themsemündung griffen Zerstörer den Hafen- und Umschlagverkehr mit Kanonen und Maschinengewehren an.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Der Gegner lag in der Nacht zum 9. November in das Reichsgebiet ein und warf eine Anzahl von Bomben ab. Einige Treffer wurden in München, Stuttgart und einigen kleineren Orten Württembergs erzielt. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

Bei den Angriffen auf Wohnviertel wurden Häuser durch Bombeneinwirkungen beschädigt und zwei Personen verletzt.

Bei den Luftkämpfen des gestrigen Tages (Freitag) wurde der Gegner 17 Flugzeuge, ein weiteres wurde in Folge der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Behrmachtsbericht vom Sonntag

Vergeltungsangriffe auf London. — Rüstungswerke, Flugplätze, Hafenanlagen und Truppenlager mit Bomben belegt. — Brände in Birmingham und Liverpool. — Brit. U-Boot versenkt. — 25 000 BRT. großes Handelsschiff und zwei weitere Frachter durch Bombentreffer beschädigt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Kampffliegerverbände leiteten am Tage und in der Nacht die Vergeltungsangriffe auf London fort, sie trafen wieder zahlreiche kriegswichtige Betriebe. Weiter belegten unsere Kampfflugzeuge, oft in lähmendem Tiefflug, Rüstungswerke und Flugplätze mit Bomben und riefen an mehreren Stellen heftige Explosionen hervor. An verschiedenen Punkten wurden Verkehrswege erfolgreich mit Bomben belegt und der Eisenbahnverkehr gestört. In der Südküste waren Hafenanlagen, ein Truppenlager und ein Kraftwerk des Angriffsziels unserer Kampfflieger. Bei Nacht wurden außer London wieder Birmingham und Liverpool angegriffen und an mehreren Stellen Brände verursacht.

Bei Angriffen auf Schiffsziele gelang es, 500 Kilometer westlich von Irland ein großes Handelsschiff von etwa 25 000 BRT, durch mehrere schwere Bomben zu beschädigen. Im Seegebiet östwärts Harwich erhielt ein Frachter von 3000 BRT, der in stark gefährdeter Geleitzug fuhr, einen so schweren Treffer, daß beide Bordwände aufgerissen wurden. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug an anderer Stelle beschädigten unsere letzten Kampfflugzeuge einen weiteren Frachter von 8000 BRT, durch Bombenabwurf.

Ein deutsches Kriegsschiff hat das britische U-Boot U 49 versenkt.

Der Gegner unternahm keine Einsätze in das Reichsgebiet.

Ein feindliches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Das Sturzkampfflieger des Oberleutnant Hagen hat seit Kriegsbeginn 210 000 BRT. feindlichen Handelsschiffes versenkt und 308 500 BRT. so schwer beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt, daß mit einem Verlust von einem Drittel dieses beschädigten Frachtraumes zu rechnen ist. An feindlichen Kriegsschiffen wurden durch das Sturzkampfflieger vernichtet ein Monitor, vier Zerstörer, drei Kreuzer; beschädigt wurden sechs Kreuzer, ein Flak-Kreuzer, zehn Zerstörer.

Am Freitag eine ganze Serie von Handelsschiffen versenkt

Am Freitag eine ganze Serie von Handelsschiffen versenkt. — Abschlag des Geschwaders Widders — Zwei Kreuzer schwer getroffen

Berlin, 9. Nov. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflieger haben auch am Freitag die Versorgung der britischen Inseln durch erfolgreiche durchgeführte Angriffe auf die Zufuhr von Nahrungsmitteln erheblich gestört. Aus stark gefährdeten Geleitzügen wurden trotz heftiger Flakabwehr vier Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 22 000 BRT. versenkt und sechs Frachtkampfer von insgesamt 23 000 BRT. schwer beschädigt.

Im Seegebiet westlich von Irland wurden zwei weitere Handelsschiffe von insgesamt 9000 BRT. versenkt, so daß sich die bis zum gegenwärtigen Augenblick versenkte Tonnage auf insgesamt 31 000 BRT. beläuft. Da die Kampfbomben

noch nicht abgeschlossen sind, ist mit einer weiteren Erhöhung zu rechnen.

Die Vergeltungsangriffe gegen die britische Hauptstadt wurden auch am Freitag fast ohne Unterbrechung fortgesetzt. Ueber London und im Südosten der Insel kam es zu verschiedenen Luftkämpfen, bei denen 13 britische Flugzeuge abgeschossen wurden, während deutscherseits keine Verluste eingetreten sind. Das Jagdgeschwader Widders errang bei diesen Luftkämpfen keinen Erfolg.

Der bekannte Mittelkreuzer und Kommandeur einer Kampfgruppe, Hauptmann Sirop, wurde besorgt zum Major befördert, weil er sich bei den Einsätzen der letzten Zeit weiterhin durch hervorragendes fliegerisches Können und die vorbildliche Führung seiner Gruppe ausgezeichnet hat.

Zu den bereits bekanntgegebenen erfolgreichen Angriffen deutscher Sturzkampfflieger wird ergänzend bekannt, daß im weiteren Verlaufe der Kampfhandlungen ein britischer Kreuzer durch mehrere Bombentreffer in Brand geworfen und unter starken Explosionserscheinungen zum sofortigen Stoppen gebracht wurde.

Ein anderer Kreuzer, der gleichfalls einen Geleitzug sicherte, erhielt durch die Detonationen mehrerer schwerer Bomben bald starke Schlagseite. Auch ein Handelsschiff von 6000 BRT. wurde schwer getroffen. Es konnte die Fahrt im Geleitzug nicht fortsetzen, sondern blieb zurück.

Der Führer ehrt zwei tote Helden

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat zwei Offizieren, die an entscheidender Stelle im Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit gefallen sind, noch nach dem Tode das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.



Generalleutnant Ritter von Eped Kommodore Bante

Neue Ritterkreuzträger

Korvettenkapitän von Rudtschell versenkte bisher 58 642 BRT. in Uebersee

Berlin, 10. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Korvettenkapitän Helmuth v. Rudtschell, Kommandant eines in überlebensgefährlichen Operationen Kriegsschiffes.

Korvettenkapitän v. Rudtschell hat neben der ausgezeichneten Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben bisher insgesamt 58 642 BRT. feindlichen oder dem Feinde nutzbar Handelsschiffes versenkt, eine für deutsche Ueberwasserstreitkräfte in Uebersee gegenwärtig besonders beachtliche Leistung. Darüber hinaus hat er alle schwierigen Lagen, in die das Schiff bisher gekommen ist, hervorragend gemeistert. In dieser hohen Auszeichnung für den Kommandanten liegt zugleich eine Anerkennung für die tapfere Besatzung.

Und zwei verdiente U-Bootmänner

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Oberleutnant zur See Suhren und Stabsbootschiffskapitän Vetersen.

Oberleutnant zur See Suhren ist seit Kriegsbeginn Erster Wachoffizier auf einem U-Boot. Auf neun Feindfahrten hat er sich als besonders unerfahrener und hervorragend tüchtiger Offizier in allen Lagen bewährt. Er hat als Torpedo-Offizier von drei mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten U-Boots-Kommandanten bei Nachtangriffen 33 Schiffe mit insgesamt 204 789 BRT. torpediert und versenkt, eine für einen so jungen Offizier glänzende Leistung.

Stabsbootschiffskapitän Vetersen hat seit Kriegsbeginn als Steuermann auf einem U-Boot, das unter der Führung von Kapitänleutnant Krethamer steht, zwölf Feindfahrten mitgemacht. Als rechte Hand seines Kommandanten hat er als selbständiger wachhabender Offizier auf der größte Verantwortungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und ein ausgezeichnetes seefähiges Können gezeigt. Bei verschiedenen Unternehmungen, die vor der englischen Küste, hat er verantwortlich nachgesehen, ihm sind die Erfolge dieser Unternehmungen zu verdanken. Durch diese Leistungen erwarb sich Vetersen einen Platz unter den ersten unserer U-Boots-Steuerleute.

Der italienische Behrmachtsbericht

Die Brückenköpfe jenseits des Kalamas-Flusses verstärkt. — Englische Bomben auf ein Säuglingsheim, ein Sanatorium und ein Lazarett in Turin.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am Samstag bekannt: Im Epirus verstärkten unsere Einheiten die Brückenköpfe jenseits des Kalamas-Flusses.

Während eines Erkundungsfluges im mittleren Mittelmeer schossen unsere Piloten im Kampf gegen feindliche Jäger ein Flugzeug in Flammen ab und beschädigten zwei weitere schwer.

In Nordafrika wurden feindliche mechanisierte Einheiten von unseren vorgehenden Verbänden in die Flucht geschlagen. Die feindliche Luftwaffe bombardierte Tohrak, wobei es einen Verwundeten und leichte Schäden gab, sowie Wohnhäuser in Derna, wo neun Tote und 26 Verwundete zu beklagen sind. Nur geringer Sachschaden.

In Ostafrika wurde ein Einflug feindlicher Jäger abgewiesen, wobei ein englisches Flugzeug abgeschossen wurde.

Bei einem feindlichen Luftangriff auf Turin fielen Bomben bei einem Säuglings- und Mütterheim, bei dem Sanatorium San Luigi, bei einem Militärlazarett und bei einer Kaserne, wobei einiger Schaden angerichtet wurde. Es wurden

1 Toter und 7 Verwundete getötet. Eine Bombe traf zwischen Roncalieri und Cambiano ein Haus, wo neun Tote und mehrere Verwundete zu beklagen sind. Einige kleine Brände wurden sofort gelöscht.

Ein feindlicher Luftangriff auf Cagliari hat wehe Schaden angerichtet, noch Opfer gefordert.

Schwere Bomben auf englisches Schlachtschiff und Flugzeugträger im Mittelmeer. — Angriffe auf den Hafen von Alexandrien und auf Port-Said — Feindlicher Widerstand in der Zone von Gallabat gebrochen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am Sonntag folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Epirus glänzende Ausführgestaltung unserer Kanallerie, die bis zum Fluss Vuos vorgedrungen ist, eine feindliche Kanone unbrauchbar gemacht und Wassen erbeutet hat.

Im mittleren Mittelmeer haben unsere Flugzeugverbände englische Streitkräfte angegriffen und mit Bomben großen Kalibers ein Schlachtschiff und einen Flugzeugträger getroffen sowie feindliche Flugzeuge zum Kampf gestellt, von denen zwei abgeschossen sowie ein weiteres wahrscheinlich abgeschossen wurde.

Eine andere unserer Flugzeugverbände hat ein feindliches Flugzeug vom Wienheim-Typ abgeschossen.

In Nordafrika haben unsere Bomber intensive Aktionen auf El Quafaba, Maaten Bogash, El Daba und Zufa durchgeführt und dabei zahlreiche Brände verursacht. Außerdem wurden der Hafen von Alexandrien und Port-Said wirkungsvoll bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgeführt.

Der Feind hat einige Bomben auf Derna abgeworfen, die keinen Schaden verursachten.

In Ostafrika haben, wie bereits im Wehrmachtsbericht vom Donnerstag gemeldet wurde, heftige Kämpfe in der Zone von Gallabat stattgefunden. Unsere Garnison von Gallabat hatte sich unter dem Druck zahlreicher überlegener Kräfte nach erbittertem Widerstand auf Metemma zurückziehen müssen. Ein am darauffolgenden Tage unternommener Gegenangriff war wegen ungenügender Kräfte nicht gelungen. Seitdem hat ein neuer, mit inzwischen eingetroffenen Verstärkungen durchgeführter Gegenangriff den feindlichen Widerstand völlig gebrochen. Gallabat ist erneut in unserer Hand.

Unsere Luftwaffe, die an der Aktion erheblichen Anteil hatte, indem sie die feindlichen Verbände im Tiefflug angriff und unter Maschinengewehrfeuer nahm, hat drei englische Tanks in Brand gesetzt. Sie bombardierte außerdem Ghabara, wo ein großer Brand entstand.

Während des gestrigen im Morgengrauen durchgeführten feindlichen Einfluges über Sardinien wurden Bomben in der Gegend von Carbonia abgeworfen, ohne Opfer oder Schaden zu verursachen. Ein feindlicher Einflug in der Gegend von Crotone hatte weder Opfer noch Schaden zur Folge.

Im heutigen Morgengrauen haben feindliche Flugzeuge versucht, Neapel zu erreichen. Durch das Abwehrfeuer gelang es ihnen nicht, Bomben auf das Weichbild der Stadt zu werfen. Einige Bomben fielen zwischen Neapel und Pompeji und eine Brandbombe bei Torre Annunziata. Es gab weder Opfer noch Sachschaden.

Schweres Erdbeben in Bukarest

Ein Hochhaus eingestürzt. — Nach Belgrad spürte das Beben

Bukarest, 10. Nov. Sonntagmorgen 3.30 Uhr wurde Bukarest von einem heftigen Erdbeben heimgesucht in einer Stärke, wie es die Stadt noch nicht erlebt hat. Nach Feststellung der Sternwarte dauerte das Beben ungefähr drei Minuten. Es hat die Stärke von 9 erreicht, so daß nur noch ein weiterer Erdstöße bis zu einer Katastrophe fehlte. Die Häuser haben durchweg starke Risse erhalten und die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. Von den Dächern hürzten ganze Ziegelreihen. Manarden fielen auf die Straßen. Fensterscheiben zerbarsten und die Decken der Theater und Kinos erhielten starke Sprünge.

Mitten im Stadtzentrum stürzte ein zehnstöckiges Hochhaus ab, in dem eines der größten Kinos liegt, vollkommen zusammen. Die dort Wohnenden wurden unter den Trümmern begraben. An den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten beteiligten sich neben rumänischem Militär auch schnell eingeleitete deutsche Heereseinheiten. Es fehlt noch nicht fest, wie groß die Zahl der Opfer ist.

Die Extraausgabe der Zeitung „Capitala“ spricht von Hunderten von Toten und Verletzten. Auch eine kleine Kirche stürzte ein. Weiter sind mehrere Fabrikmaschinen umgefallen. Der Telefonverkehr mit dem Ausland war mehrere Stunden gestört.

Der Umfang der Erdbebenkatastrophe läßt sich immer noch nicht übersehen. Vor allem fehlen infolge Störung der telephonischen Leitungen Nachrichten aus der Provinz, wo es offenbar teilweise noch viel schlimmer aussieht als in der Hauptstadt. Das Zentrum des Erdbebens ist nach Angabe der Bukarester Sternwarte im Branca-Gebirge nordöstlich von Flocei zu suchen. In diesem Teil der Karpaten sind jedenfalls die größten Zerschütterungen angerichtet worden. Da Eisenbahnstrecken große Sprünge aufweisen, wurde der Jugoverkehr in den frühen Morgenstunden eingestellt, bis Ingenieure untersucht haben, ob keine Einsturzgefahr besteht. Mehrere Flüge wurden während der Fahrt vom Erdbeben erfaßt und entgleisten.

In Bukarest gibt es kein Haus, das nicht mehr oder minder betroffen wäre. Die Schäden sind beträchtlich. Das eingestürzte Hochhaus im Stadtinnern ist in weitem Umkreis abgesprengt. Dort sind die in der Nacht angetretenen Freiwilligenabteilungen, unter ihnen die Hitler-Jugend und die faschistische Jugend, die derzeit in Rumänien weilen und sofort zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren, von militärischen Verbänden abgelöst worden.

Deutsche und rumänische Pioniere arbeiten mit Schneidbrennern fleißig, um an die Menschen heranzukommen, die unter den Trümmern begraben liegen, in der Hoffnung, doch noch Lebende anzutreffen. Tatsächlich ist es gleich zu Beginn gelungen, einige Bewohner dieses mehrere hundert Menschen umherbergenden Hochhauses lebend, wenngleich schwer verwundet, zu bergen. Durch den Rundsprung wurden Formationen der Begleitbewegung aufgegeben, den Ordnungsdienst zu übernehmen. Ebenso wurden alle Architekten aufgerufen, sich zur Verfügung zu stellen, um die Häuser auf Einsturzgefahr hin zu überprüfen. Die Fahrzeuge dürfen nur mit verminderter Geschwindigkeit durch die Straßen fahren. Sämtliche Theater und Kinos bleiben geschlossen.

200 000 Tonnen Eisen und Stahl für das eisernen Handwerk. Dem eisernen Handwerk ist ein Sonderkontingent von 200 000 Tonnen Eisen- und Stahlmaterial zur Verfügung gestellt worden. Das Kontingent dient zur Deckung des Fertigungsbedarfs und evtl. zur Beschaffung von kleineren Maschinen und Werkzeugen.

Aus Nagold und Umgebung

Ungeachtet des Mangels an Offizieren stellten sich viele Anaben unseren Kanonen entgegen, marschierten unbedrückt gegen die Ränge unserer Gewehre und fanden furchtlos scharenweise den Tod, und ihr Vorgehen beweist, daß für sie „Deutschland, Deutschland über alles“ kein leerer Schall ist.

(Aus dem amtlichen engl. Bericht vom 12. Nov. 1914).

11. November: 1852 Conrad v. Höhendorf geboren. — 1914 Langematt — Der deutsche Kreuzer „Emden“ geht nach ruhmreichem Kampfe im Indischen Ozean unter — 1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags an der Westfront im Walde von Compiègne.

Der 9. November in Nagold

Der 9. November wurde in Nagold auch im 2. Kriegsjahr begangen. Wenn auch die Beflaggung in diesem Jahre fehlte und der Tag kein Feiertag war, wanderten unsere Gedanken doch zurück nach München, wo vor 17 Jahren eine kleine, aber zum äußersten Einsatz bereite Schar deutscher Männer unserer Volks zeigte, daß man für die nationalen Güter alles, auch das Leben, einsetzen muß. In feherischer Borahnung wagten sie damals inmitten eines allgemeinen Chaos den Marsch für Deutschlands Größe und Ehre und warfen in schlichter Selbstverständlichkeit ihr Höchstes in die Waagschale: ihr Sein. Ohne das Erleben jenes November 1923 wäre ein 1933 nicht möglich gewesen. Der Einsatz der Helden des 9. November spornete die Späteren an. Ihr Opfer heiligte die Idee. Das gewaltige Erziehungswort dieses, für die spätere Entwicklung so bedeutsamen Tages formte das gesamte Volk derartig um, daß der Geist erwuchs, in dem erst 1939 und 1940 möglich wurden. Die Tugenden der Gefallenen an der Feldherrnhalle sind auch heute wieder der wesentliche Inhalt des deutschen Strebens in einem Kampfe, der jetzt nicht mehr um die nationale Wiedergeburt geht, sondern um die endgültige Sicherstellung aller deutschen Lebensrechte in der Welt. Nun ist der letzte Feind von Versailles zerfallen. Unwiderstehlich ist Frankreich mit seinen Helfern zu Boden geworfen. Englands Lebensenergie ist aufs gefährlichste bedroht. Das deutsche Volk steht politisch reif und in eisernem Vertrauen auf den Führer und seine unvergleichliche Wehrmacht da. Es legt mit Hand an, an ein Werk, wie es die Welt noch nicht erlebte und zwar in dem Schwung und in der Hingabe der Männer von 1923, deren Geist heute in uns lebt.

In tiefer Ergreiftheit folgten die im Löwenstalle verammelten Partei- und Volksgenossen den mitreißenden Ausführungen des Führers beim Treffen der Alten Garde in München. Ortsgruppenleiter Kaiser unterstützte anschließend kurz die Bedeutung des 9. November, gedachte der Gefallenen vor der Feldherrnhalle, ferner der zwei Millionen Toten des Weltkrieges, der im jetzigen Kriege für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod gestorbenen, insbesondere aber der gefallenen Nagolder und brachte ein Sieg Heil auf den Führer aus. Die Lieber der Nation waren der Ausklang des 9. November in Nagold.

Eine Ausstellung von Säuglings-Ausstattungen

wird von NS-Frauenstaffel und Deutschem Frauenwert zuerst im Saale des Hauses der NSDAP in Nagold veranstaltet. Zur Eröffnung am Samstag nachmittag hatten sich mit zahlreichen Frauen auch Ortsgruppenleiter Kaiser und Bürgermeister Kaiser eingeladen. Kreisabteilungsleiterin Heideron entbot den Erschienenen den Willkommgruß und wies in einer kurzen Ansprache auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit solcher Ausstellungen besonders hin. Es handelt sich hier um einen Wettbewerb mit den Zielen, aus alten Sachen Gegenstände für Säuglingsausstattungen zu fertigen, deren schönste Stücke mit einem Preis bedacht wurden. Bei Beschäftigung der ausgeheilten Sachen mußten wir immer wieder feststellen, daß unsere Frauen mit vielem Eifer und großem Geschick die zahlreichen niedlichen Dinge genäht, gestrickt und gehäkelt hatten, die Erfindergeist und Geschmak verrieten.

Da ist nichts, auch wirklich gar nichts, in unseren alten Bekänden, was sich nicht irgendwie nützlichbringend verwenden ließe. Auch das Taufkleidchen aus dem Jahre 1841 gibt noch einen hübschen Kistchen für das Kleinkind. Wertvoll ist insbesondere auch

der Teil der Ausstellng, der zeigt, wie man bei der Säuglingsausstattung Punkte spart. Frau Gillingert hat verschiedene Gegenstände mit Bildern und passenden Versen versehen. Selbst die Bilderbücher, auch selbstgemachte, fehlen nicht in der Ausstellung, die die Beachtung aller Frauen und Mädchen verdient.

Ein „Bomben“-Erfolg

Die Männer der Kampfliederungen der NSDAP haben die 3. Reichskriegsfliegerkommission für das Kriegswinterhilfswort am vorletzten Sonntag zu einem großen Erfolg geführt. Nicht weniger als 50 000 der kleinen Konstitutionsabzeichen brachten sie im Kreis Calw an den Mann und erzielten hierbei ein Spendergebnis von 13 923,90 RM.

Landrat Dr. Kannecker 7

Töblich verunglückt.

Landrat Dr. Kurt Kannecker, der als Oberkriegsverwaltungsrat im Feld stand, ist einem Unfall erlegen. Er war vor einigen Jahren auf dem Oberamt Nagold tätig und steht hier in guter Erinnerung. Im Herbst 1938 ist er, ein tüchtiger und tatkräftiger Verwaltungsbeamter, an die Spitze des Kreises Töblingen berufen worden. Er war vor dem Umsturz als Regierungsrat beim Polizeipräsidenten in Stuttgart tätig gewesen und wurde 1933 zum Oberamtsvorstand in Wehringen bestellt.

Wochenhilfe bleibt bestehen

Ein Hinweis für Weiterverfäherte

Durch Verordnung des Reichsarbeitministers wurde den Krankentagen im Dezember das Recht zugesprochen, durch Satzungsänderung die Zahlung des Krankengeldes an Weiterverfäherte auszuschließen. Diese Anordnung soll eine Entlastung der Krankenkassen bringen. Ehefrauen, Invalidrentner usw. erhalten bei Arbeitsunfähigkeit kein Krankengeld mehr, wenn die Zahlung es bestimmt. Die Krankenversicherung hat von dieser Möglichkeit in harkem Maße Gebrauch gemacht. Nun richtet sich aber auch die Höhe des Krankengeldes nach dem Krankengeld, weshalb durch den Fortfall des Krankengeldanspruches allgemein auch das Wochenlohn für Weiterverfäherte auf ein Mindestmaß von 50 Pfennig je Tag herabgesetzt wurde. Auf eine Eingabe des Frauenamts der NSDAP hat der Reichsarbeitminister nunmehr bestimmt, daß Einschränkungen der Wochenhelfleistungen nicht vorgenommen werden dürfen. Die Krankentage, die bereits durch Satzungsänderung das Wochenlohn gekürzt haben, werden angewiesen, diese Einschränkungen wieder rückgängig zu machen. Wenn also künftig der Krankengeldanspruch entfällt, muß das Wochenlohn demnach entsprechend dem bisherigen Verdienst gewährt werden, solange die Weiterverfäherte in der gleichen Lohnstufe fortgesetzt wird.

— **Vulgag wird vorgelegt.** Durch Verordnung des Reichsinnenministers Dr. Fritsch wird in diesem Jahr der Vulgag vorgelegt, und zwar von Mittwoch, den 20. November, auf Sonntag, den 17. November. Im vergangenen Jahr war eine Späterlegung auf den Totensonntag erfolgt. Der nach der Verordnung über den Schah der Feiertage vorgesehene Schah bekränkt sich für den Vulgag 1940 auf die Zeit von 6 bis 13.30 Uhr. Sonst war der Vulgag bis 19 Uhr gekürzt. Die Abweichung von dieser Regel am Vulgag 1940 trägt der Tatsache Rechnung, daß seit einiger Zeit Theater, Kinos und Konzerte den Beginn ihrer Veranstaltungen vorverlegt haben.

— **Martinotag.** Am Martin ist im allgemeinen die Winterzeit bestellt. So gilt der Martinotag (11. November) auf dem Lande als Anfang der Winterzeit und als natürlicher Schluß des bäuerlichen Wirtschaftsjahres. Es erfolgt der Heimtrieb des Weidviehes in die Stallungen. An manchen Orten beginnt am Martinotag im Bauerndaus das Lichtanzünden und die abendliche Arbeit bei Licht, die Spinnräder werden in die Wohnstuben aufgestellt. Martin war einst Fasttag; mancher Hahn und manche Gans wurde zu diesem Termin der Küche, dem Klotzer, der Gutscherrlichkeit als Steuer entrichtet. In den Martinotagen kann man die ursprünglich bei dem germanischen, vorchristlichen Erntedankfest fälligen Opfergänge wiedererkennen. Der Martinotag ist ein Fasttag und läßt auf die Witterung des ganzen Winters schließen. Am häufigsten ist es, wenn „Martin auf dem Schimmel reitet“, d. h., wenn am 11. November der Schnee fällt.

Forstwirtschaft
Höfen (Enz). Nach dem Umlagebescheid für das Forstwirtschaftsjahr 1941 sind bis zum 30. 9. 1941 im Gemeindefisch 4055 Fm. Holz zu fällen, darunter 3000 Fm. Kadelstammholz und hienon 300 Fm. Föhren. Die ordentliche Jahresnutzung beträgt rund 2100 Fm. — Die Reimplanie des neuen Sportplatzes in der Gräbenau ist jetzt soweit fertiggestellt. Es wird nun noch eine Tischtennisbahn für 100-Meter-Lauf eingebaut.

Letzte Nachrichten

Glückwünsche des Führers zum Geburtstag des Königs von Italien

DNB, Berlin, 11. Nov. Der Führer hat Seiner Majestät, dem König von Italien und Albanien, Kaiser von Äthiopien, zum Geburtstag drähtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Auch Bulgarien spürte das Erdbeben in Rumänien

DNB, Sofia, 11. Nov. Das Erdbeben, das Rumänien heimsuchte, war auch in ganz Bulgarien zu spüren. Am stärksten machte es sich längs der Donau bemerkbar. In der Stadt Raff entstanden die stärksten Brände. Einige Schornsteine und Hausmauern sind eingestürzt. Eine Anzahl Personen erlitt hierbei Verletzungen. In der Stadt Dobrich in der Süddobrudsche Kräfte u. a. auch eine alte Moschee zum Teil ein. In Sofia dauerte das Erdbeben etwa drei Minuten. Die Kirchenglocken begannen von selbst zu läuten.

Die Blutzigen der Bewegung wurden in aller Welt durch eindringvolle Kundgebungen geehrt

DNB, Berlin, 11. Nov. Die Gedächtnisfeiern für die Gefallenen an der Feldherrnhalle haben nicht nur im Großdeutschen Reich, sondern weit über dessen Grenzen hinaus tiefen Widerhall gefunden. Überall fanden die Gedächtnisfeiern unter dem tiefen Eindruck der Rede des Führers, die dem Geburtstag mitten im Kampf für den Endsieg der Achsenmächte über den gemeinsamen Gegner Sinn und Inhalt gaben. Besonders würdig waren die Feiern in Italien, vor allem in Rom und Mailand, ferner die in Madrid. Die Feiern in Paris wurde unter härtester Teilnahme der Militär- und Zivilbehörden im Saal der Abgeordnetenversammlung abgehalten. Reichsjugendführer Wagner hielt die Gedächtnisrede auf einem Friedhof bei Nancy am Grabe des ersten Vorkämpfers des Deutschen im Elsch, Dr. Karl Roos, der am 7. Februar 1940 von französischen Soldaten erschossen wurde. In Luxemburg wurde die Feier auf dem Ehrenfriedhof in Klauen begangen.

Sport

Fußball

Bereichsklasse.

NSV, Stuttgart — SSB, Ulm 2:0 (1:0); SpVgg, Unterföhring — Stuttgarter Kickers 0:4 (0:3); VfR, Waien — Stuttgarter SC 3:3 (1:2); Union, Wehringen — SpVgg, Bad Cannstatt 5:0 (4:0); SSV, Wehrbach — Sportfr. Ehlingen 5:2 (4:1). Waden: Karlsruhe SV — VfR, Mühlberg 0:10; SpVgg, Sandhofen — Freiburger FC 1:2.

1. Klasse:

Hohenzollern: FC Mengen — FC Tullfingen 1:3. Schwarzwald: SC Schwemningen — SpV, Spaichingen 1:1. VfR, Tullfingen — VfR, Schwemningen 1:3; SpVgg, Oberdenningen SpVgg, Trossingen 3:3; Schramberg — Reimell 5:2. Staufer: FC Geislingen — FC, Uthingen 4:2; FC, Geislingen gegen Plochingen 3:3. Neckarstein W: Normanna Gmünd — SpV, Schorndorf 1:1. FC, Urach — Stern, Mühlhausen 3:2; VfL, Waiblingen gegen TSV, Hohenhofen 1:0. Rosenfeld W: FC, Unterföhring — Hofherrnweiler 2:0. Ulm: Eintracht Neu-Ulm — KPSG, Ulm 3:3; Olympia, Laspheim — TB, Waiblingen 6:1.

Sandball

Bereichsklasse: TB, Dweil — TB, Alfenstätt 10:8; TSV, Eichen — FC, Wehringen 9:9.

1. Klasse:

Georgii: KSB, Zuffenhausen — TB, Cannstatt 7:0; TB, Cannstatt — Stuttgarter TB 7:6; TB, Weiler — VSK, Stuttgart 3:10; KPSG, Stuttgart — TB, Unterföhring 7:5.

Geborene: Johannes Kessler, Kronenwirt, 71 Jahre, Mühlbach; Ernst Weibach, Schlossermeister, 68 Jahre, Pörschbrunn; Karl Maier, Besitzer des Fremdenheims am Strandbads, Grommann, 80 Jahre, Wildbach.

Findt u. Verlegt des „Gesellschafter“: G. W. Zaifer, Inh. Karl Zaifer, Postfach 10, Nagold. Druck: Druckerei des „Gesellschafter“: G. W. Zaifer, Postfach 10, Nagold.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verkaufe eine 3 Jahre alte  **Ziege**
Albert Knorr, Zimmermann
Halterbach.

Feldpostfachtern
bei G. W. Zaifer, Nagold.

Teinacher Sprudel
Für bessere Verdauung
Begünstigt Ihren Stoffwechsel
Präparatefabrik der Mineralbrunnen AG Bad Oeynhausen

Reichs-Feuerlöschgesetz
Textausgabe Febr. 1940
zu A 1.— vorrätig bei
Buchhandlung Zaifer.

Die kleinen Bücher für Front und Heimat
von August Lämmle
Pappband RM. 1.20

Die Meister sitzen auf dem Gaul
Geschichten von Leuten, die Gelenk im Hirn haben

Der Sebulon
Geschichten von heiden Burshen

Dieses Brot
Schwäbische Gedichte von Land und Leuten

Sonnig
Gedichte des Frohmuts

bei G. W. Zaifer
Buchhandlung, Nagold

Tonfilm-Theater Nagold
Route 20 Uhr letztmals der Großfilm
Der Postmeister
Einfach und weisvoll
mit Heinrich George, Hilde Krahl u. a.
Für Jugendliche verboten.
Ab 18 Uhr: Sondervorführung des
Wochenfilms und Beiprogramm.

Rasch
zuverlässig und sicher
unterrichtet

Der Gesellschafter

seine Leser über alle wichtigen Ereignisse!

Darum bestelle den Gesellschafter!

Schluss der Führer-Rede

Ein harter Kampf gegen eine satanische Macht

Es sind wir ganz langsam gewachsen, von den einen mit Mühseligkeit betrachtet, von den anderen mit Inzornum verfolgt. Von vielen gehöhrt, einfach aus Bequemlichkeit. Wie manche Führer, die uns von ihren Fronten aus auf der Straße zusahen, hatten damals eine tolle Wut und sagten: „Immer diese Unruhe! Wenn sie nur endlich einmal Ruhe sein wollten! Immer kommt es zu Schlägereien, nur weil sie keine Ruhe geben. Sie sollen sich doch einfach fügen. Wir fügen uns doch auch. Man kann ja im Inneren denken, wie man will, aber muß man dann das noch außen ununterbrochen aussprechen? Man kann es doch für sich behalten. Man kann auch dann noch ein würdiger Bürger sein. Wir protestieren auch, aber wir protestieren in uns in der Seele und höchstens mit dem Geißel, aber nicht immer mit der Gewalt! Sie wissen, daß die anderen mit der Gewalt kommen — alle soll der Klügere nachgeben.“

Wir sind nun damals nicht die Klügere gewesen! Ja, ich war es schon als Knabe nicht. Ich habe es immer vorgezogen, nicht nachzugeben, auch auf die Gefahr hin, daß die anderen mich nicht fügen. „Er war nicht klug.“ (Schäfer'sche Heiterkeit.) Wir haben deshalb die Ruhe dieser Bürger immer wieder geliebt, haben uns nie gebeugt, sondern immer wieder aufbegehrt und haben es so langsam fertiggebracht, uns die Straßen zu erobern, die Plätze zu beherrschen und Ort um Ort in unseren Besitz zu bringen.

Beginn des Siegeszuges

Gerade diesen Scheidenden Zusammenbruch des Jahres 1923 über habe ich immer als den Beginn des späteren Siegeszuges angesehen. Ich wähle, daß, nachdem es unsern Feinden nicht gelungen war, die Bewegung restlos auszurotten, sie sich wieder erheben würden, und daß dann die Mutigen dieses Jahres ihnen mithelfen würden, die Bewegung vernichtet zu machen und ihr endlich den Sieg zu sichern.

Die Gegner allerdings glaubten, daß der 9. November das Ende sei. Und doch war wenige Monate später im wesentlichen bereits eine neue Fundierung der Bewegung erfolgt und ein Jahr darauf begann der neue Aufstieg. 1925 wurde ich aus der Haft entlassen und nur wenige Monate genötigt, um die Partei neu zu gründen.

Ich dann begann dieser kaumverwertete Krieg und Kampf und einseitige Siegeszüge um Deutschland. Die Jahre 1925 und 1926, 1927 und 1928, 1929 und 1930, sie sind für viele andere vielleicht belanglos gewesen. So mancher Bürger wird damals so in seinem kleinen Kreis dahin und wagt gar nicht, was man ihn vorzubereitet. Daß sich eine der größten Revolutionen aller Zeiten vorbereitete, das haben diese Bürger nicht gesehen. Und mancher Führer von SPD. und KPD. hat es nicht begriffen, daß eine Umwälzung von einzigartigem Ausmaß hat. Wir Nationalsozialisten aber haben das alles erkannt. Wir haben gekämpft, Jahr für Jahr, Monat für Monat, und konnten zu unserer letzten Stunde endlich sehen, daß die Bewegung wuchs und um sich griff. Bis dann endlich nach den Jahren 1931 und 1932 das Jahr 1933 kam, das uns den Sieg brachte.

Vielleicht gab es damals manche — wir wissen das ja, meine Parteiangehörigen — die sagten: „Gott sei Dank, jetzt sind wir an der Macht, jetzt ist die Ruhe da. Jetzt haben sie die Macht, jetzt werden sie aufhören, parteipolitisch zu kämpfen.“ Für diese Leute war der Nationalsozialismus immer nur eine Parteipolitik. Sie haben nicht begriffen, daß der Kampf der Partei nicht aufhörte, weil die Partei Staat, Weltanschauung und deutsches Volk geworden war, sondern daß der Kampf um das deutsche Volk erst recht fortgeführt werden würde, solange nicht der letzte Deutsche in den Bannkreis dieser Idee gelangt war. Und auch damit konnte es dann keine Stillstände geben, sondern jedes Jahr mußte dieser Kampf um neuen einziehen. Die deutsche Jugend wurde nun gewonnen, der Kampf um Jahrgang eingeschalt und das große Gebäude des nationalsozialistischen Staates aufgerichtet.

Der Wiederaufstieg

Justiz erfolgte der große innere Wiederaufstieg des Volkes. Sie wissen: Ich habe niemals Streit und Händel gesucht. Es war immer mein Ziel gewesen, den kommunistischen und sozialdemokratischen Volksgenossen zu überzeugen und sie gewinnen. Ich habe mich nur dann gewehrt, wenn der andere mit mir vorherein mit der geballten Faust entgegenkam. Dann allerdings sagte ich: „Genosse, ich weiche keinen Schritt zurück! Entweder du nimmst die Faust weg, oder ich breche sie dir, eines von beiden! Ich bin gern bereit, mit dir zu diskutieren. Wenn du mir aber mit Gewalt entgegentrittst, dann mache dir: Ich schone die Gewalt nicht, und du wirst sehen, daß mir nicht weniger die Gewalt ausübenden Vätern als du selbst!“ — und haben Millionen gewonnen. Die 13 Millionen Wähler 1932 kamen nicht vom Mond her. Sie waren auch nicht höherer Mittelstand, sondern es sind Menschen gewesen, die von allen Parteien gekommen waren. Wir haben sie alle allmählich überzeugt. Sie haben ihre früheren Vorurteile uns gegenüber abgelegt und sind in eine Gemeinschaft hineingewachsen.

Kann mit dem gleichen Gedanken trat ich auch die Macht im Jahre 1933 an; denn was kann es Besseres geben, als im Frieden zu leben? Und wir haben den gearbeitet, das haben wir doch bewiesen! Wenn wir heute einer sagt: „Ja, vielleicht ist im politischen Leben manchmal der Krieg notwendig, um einem Regime zu helfen.“ — dann nur bei den Demokraten, aber bei uns nicht!

Denn ich hatte gar keine Hilfe. Das deutsche Volk stand hinter mir, und hinter mir stand die Bewegung. Was haben wir in den Jahren bis 1933 geschaffen? Wir haben einen Staat neu aufgebaut, eine Wirtschaft geschaffen, das deutsche Volk mit einem neuen Glauben erfüllt, Millionen Menschen der Weltentfremdung entzogen, unsere Städte in Ordnung gebracht und die Finanzen überaus saniert. Deutschland begann aufzuwachen. Freilich müssen wir nun das gleiche erleben, was wir schon vor dem Weltkrieg erleben! In eben dem Maße, wie Deutschland empfindet, wuchs wieder der Reiz der gleichen Männer, die Deutschland schon einmal mit Krieg überzogen hatten. Der Herrschende und Konsorten begannen sofort wieder zu sagen, die Hitler-Eben und dann natürlich die Juden, an der Spitze diese Befehle und wie sie alle heißen, sie begannen nun mit Hilfe und Beigeberten die Jahre für Jahr.

Wenn man mir vorwirft: „Ihr habt gerettet!“ — Ja, das habe ich getan! Man hat ja früher auch gesagt: „Warum nicht die denn eine SW., eine FF, wenn ihr friedlich sein wollt?“

Und dann begann das Hinausdrängen aus unserer engeren Heimat hier. Es war ein harter Kampf, besonders aber auch gegen das Volk, das in unserem Lande fast allmächtig zu sein schien, gegen das Judentum. Und was das bedeutet, das weiß derjenige, der heute geboren wird, in späterer Zukunft überhaupt nicht mehr. Es war ein Kampf gegen eine satanische Macht, die von unserem ganzen Volke Besitz ergriffen hatte, die alle Schlüsselstellungen des geistigen und intellektuellen Lebens, aber auch des politischen und wirtschaftlichen Lebens in ihre Hände gebracht hatte und von diesen Schlüsselstellungen aus die ganze Nation überwachte. Es war ein Kampf gegen eine Macht, die zugleich aber auch den Einfluß besaß, denjenigen mit dem Geleise zu verfolgen, der es unternahm, sich dem Kampf gegen sie anzuschließen und bereit war, dem Vordringen dieser Macht Widerstand entgegenzusetzen. Das allmächtige Judentum hat uns damals den Krieg angeleitet.

Sie wissen, meine Kameraden, daß ich immer die Auffassung vertreten habe, daß es ein dümmeres Volk als das jüdische nicht gibt, allerdings auch kein gewissenloseres, kein skrupelloseres. (Brausender Beifall.) Ich habe deshalb immer die Auffassung vertreten, daß die Stunde kommen wird, da wir dieses Volk aus den Reichen unserer Nation entfernen werden. So haben wir allem, was damals diesen Staat trug, und was ihn führte, den Kampf angeleitet, und waren nur einem einzigen erochen: nämlich dem deutschen Volk.

Wir haben nur das eine Ziel gefolgt: dem deutschen Volk zu nützen und ihm zu dienen, und waren bereit, dafür auch alles auf uns zu nehmen.

Und dann kam das Jahr 1933. Wir unternahmen den ersten Versuch, die Macht in unsere Hand zu bekommen. Der Versuch scheiterte. Damals sind nun die ersten Blutopfer gefallen.

Weil es Leute gab und gibt, die das nicht wollen! Und denen muß man zeigen, daß wir auch für den anderen Fall gerüstet waren.

Als ich an die Macht kam, löste mir ein Reich ab, das eine Demokratie war. Es wird jetzt manchmal so dargestellt, als ob man heute bereit sei, dem deutschen Volk, wenn es eine Demokratie wäre, alles zu geben. Das deutsche Volk war ja damals eine Demokratie, und wie ist es trotzdem ausgeplündert und ausgepreßt worden! Nein, was heißt für diese internationalen Spionen Demokratie oder autoritärer Staat? Das interessiert sie gar nicht. Es interessiert sie nur eines: Ist jemand bereit, sich ausplündern zu lassen, ja oder nein? Ist jemand dumm genug, dabei still zu sein, und wenn eine Demokratie dumm genug ist, dabei still zu sein, dann ist sie gut. Und wenn ein autoritärer Staat erklärt: „Ihr plündert unser Volk nicht mehr aus, weder innen noch außen.“ dann ist er schlecht.

Wenn wir als sogenannter autoritärer Staat — der sich von den Demokraten dadurch unterscheidet, daß er die Massen des Volkes hinter sich hat (schallende Heiterkeit) —, wenn wir also als autoritärer Staat all das erfüllt hätten, was die internationalen Plutokratien uns an Opfern aufzubringen, wenn ich im Jahre 1933 erklärt hätte: „Doch Herren in Genf! und hohe Herren meinestwegen irgendwo! was verlangt ihr? Wir werden

Internationaler Kampf gegen Deutschland mit allen Mitteln

Unser Reich im Innern hat aber die andere Welt um etwa nicht berührt, sondern im Gegenteil es ist erst recht darüber erbittert worden. Als wir an die Macht kamen, sagten sie: „Das dauert zwei, höchstens sechs oder acht Wochen, das können wir abwarten.“ Nach drei Monaten sagten sie: „Es muß etwas geschehen, er geht nicht.“ (Schallende Heiterkeit.) Und dann wollte man etwas gegen mich tun. Dagegen setzte ich mich zur Wehre und Sie kennen sie, diese Maßnahmen, die wir gleich im ersten Jahre 1933 treffen mußten. Als ich merkte, daß man uns eine Schlinge um den Hals legen wollte, bin ich aus dem Völkerbund und aus der Abrüstungskonferenz herausgegangen. Außerdem habe ich die Aufrüstung dann natürlich noch stärker vorwärtsgeschoben. Im März 1934 gab ich den Befehl zur Verdreifachung unserer Arme.

Nun begann der internationale Kampf gegen uns mit allen Mitteln. Im Innern wie im Neuen, Versuche der Anzettelung von Revolutionen im Innern sowie allgemeine Einkreisung im Neuen, dabei immer wieder die Prophezeiung: „Wenn sie nicht politisch zugrunde gehen, gehen sie wirtschaftlich zugrunde.“

Ich weiß nicht, wieviel Menschen damals gebelet haben, so weit sie überhaupt an den lieben Gott glauben, er möge uns eine schlechte Ernte schicken oder daß unsere Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht gelingen möchten usw.

Der Kampf wurde aufgenommen

Sie waren so hypnotisiert von ihrem eigenen Wunsch, daß sie sich die Erfüllung dieses Wunsches selbst einzugestanden: „Das kann ja auch gar nicht anders sein, das muß ja wirtschaftlich kaputtgehen!“ Sie haben sich das so lange vorgepredigt, bis sie es endlich glaubten. Sie beschrieen genau die einzelnen Phasen, wie dieser Zusammenbruch vor sich ginge. Außerdem wurde genau nachgewiesen, daß das deutsche Volk sich von mir immer mehr abwanderte, daß ich allmählich ein einsamer Mann würde — und dann kam plötzlich wieder eine Wahl und es stellte sich dann heraus, daß statt 91 vom Hundert 98 vom Hundert hinter mir standen. Sie waren natürlich verblüfft und erzürnt über solche Entwicklung und begannen erst recht zu verfluchen, uns durch internationale Komplote in die Eng zu treiben.

Das hat nun, meine Parteiangehörigen, zum gleichen Ergebnis geführt wie alle ähnlichen Versuche im Innern — Sie wissen es ja noch: etwa in den Jahren 1925, 1926 usw. Damals begann das Komplott einer allgemeinen Parteienverschönerung gegen den Nationalsozialismus. Sie gingen Arm in Arm von links bis rechts, die größten Extremisten hatten sich gefunden, die Kapitalisten mit den Sozialisten internationaler Prägung fanden sich plötzlich wieder zusammen. Die Börsenjobber auf der einen Seite die Marxisten auf der anderen, gingen Arm in Arm gegen den verhassten Nationalsozialismus. Ich aber habe damals nur ein Rezept gefolgt: Erst recht hart werden, die Zähne zusammenbeißen und den Kampf aufnehmen!

Ich habe mich im Kampf nach außen genau so gestellt. Jedes derartige neue Komplott, jeder solche Versuch, durch Verträge und Abmachungen Staaten gegen uns zu mobilisieren, führten nur dazu, daß ich die Kühlung wieder etwas schärfer ansahen ließ. Ich war fest entschlossen, es auf alles ankommen zu lassen. Inwendig ging der Kampf weiter mit dem Ziel, den Versailles Vertrag zu beseitigen. Denn, meine Parteiangehörigen, das müßte ich, wenn ich nicht ein Lügner hätte sein wollen, denn wollte hatten wir schließlich gekämpft? Als wir in den Jahren 1929, 21 und 22 auftraten, war ja unser Programm Beseitigung von Versailles. Ich konnte nicht plötzlich sagen, wir lassen das.

es uns sofort ausschreiben. Sechs Milliarden für das Jahr 1933, 1934, 1935? Wir werden sie unerschütterlich abliefern“ — dann hätte man gesagt: „Endlich ein vernünftiges Regime in Deutschland!“ (Stürmische Heiterkeit.)

Aufrüstung nach abgeleiteter Friedensbereitschaft

Ich habe damals eine andere Auffassung vertreten. Als ich zur Macht kam, wurde gerade vor uns noch eine Gutschrift ausgefertigt. Das war die letzte, so ungefähr fünf Milliarden; die sollten wir noch bezahlen. Ich hatte nun den festen Entschluß gefaßt, gar nichts mehr zu bezahlen. Aber ich dachte, die Leute, die vorher unterschrieben hatten, daß wir fünf Milliarden an das Ausland bezahlen, das sind doch lauter gute demokratische Redner gewesen, und mir sagte man ohnehin, ich sei kein Redner, ich verstände nichts von Wirtschaft. Wenn also diese Leute es für möglich hielten, daß wir dem Ausland noch einmal fünf Milliarden zahlten, dann sagte ich: Dann können wir auf alle Fälle zunächst fünf Milliarden im Innern für die deutsche Währung ausgeben (Brausender Beifall), das ist ja nur eine Transferierung der Beträge. (Stürmische Heiterkeit.)

Und damit hatte ich angefangen. Sie alle meine Parteiangehörigen wissen, daß ich keine halben Sachen mache, sondern wenn ich etwas anfangen, dann mache ich es auch ganz. Ich war bereit, den Frieden zu machen! Ich war bereit, abzugeben, meinestwegen bis zu den Fingernägeln. Wenn die Engländer darauf eingegangen wären, gut! Sie sind nicht darauf eingegangen, auch gut! Dann aber konsequent und nichts halbes! Ich habe nichts mehr als Kompromisse und habe Entschlüsse. Ich habe einen Entschluß gefaßt: Entweder wir sind gar keine Soldaten oder wir sind die ersten der Welt!

Und ich habe dann die Vorbereitungen getroffen, und zwar gründlich getroffen. Das deutsche Volk ist dabei trotzdem um nichts gebracht worden; im Gegenteil: Wir haben sieben Millionen Menschen wieder in den Produktionsprozess eingeschaltet. Wir haben die früher nur zur Hälfte ihrer Zeit Tätigen — auch rund sieben Millionen — von ihrer kurzfristigen Arbeit zu einer normalen Woche Arbeit gebracht. Wir haben allen Völkern ausgezahlt, wir haben dabei den Preis der Währung stabil gehalten und jeder konnte sich für sein Geld etwas kaufen. Wir haben die Produktion auf das ungeheuerlichste gesteigert, immer ausgehend von unseren nationalsozialistischen Grundfragen, daß das Entscheidende in der Wirtschaft die vorhandene Arbeitskraft und die Fähigkeit ist, diese Arbeitskraft zu organisieren und einzusetzen, daß die Grundlage unserer Währung eben nicht Gold sein kann, sondern die Produktion ist, das heißt also, daß es ganz in unserem Ermessen liegt, durch Fleiß und Arbeit Produktion und Konsumgüter zu schaffen, die dann wieder dem Volke zugute kommen müssen, genau so wie man das auch durch Fäulnis verhindern kann. Wir erlebten dann, daß die Goldstaaten mit ihren Währungs kaputtgingen, während wir, der Reichsgoldstaat, die Währung behaupteten. Einige andere Länder haben nun das Gold eingehamstert und aufgehäuft und nun droht in der Welt eine Erkenntnis einzubringen, und zwar eine praktisch erhärtete Erkenntnis — nämlich daß das Gold an sich ganzlich belanglos ist, daß man ohne Gold genau so gut leben kann wie mit ihm, ja sogar unter Umständen noch besser.

Diese Erkenntnis kann für diejenigen gefährlich werden, die im Golde ein Element ihres Kampfes um die Macht sehen und es auch immer als solches Element bewerteten und ausnützten.

Ich war entschlossen, Deutschland wieder freizumachen. Ich habe den Kampf etappenweise durchgeführt. Ich habe dabei wirklich das Ziel gehabt, im Frieden zu bleiben. Sie kennen aus vielen Versammlungen und Publikationen die außenpolitische Konzeption, die ich damals hatte: Ich wollte enge Freundschaftsbeziehungen mit England herstellen. Ich dachte, die germanischen Rassen müßten zusammengehen.

Freundschaft mit Italien und Japan

Ich wollte das gleiche Verhältnis mit Italien; ich dachte weiter an Japan als eine Macht, mit deren Interessen die unseren gleichlaufen konnten. Soweit es sich nun um Italien handelte, ist dieser Versuch gelungen, dank dem genialen Wirken des einen Mannes, der den Faschismus begründete und der die gleichen Kämpfe in seinem Lande zu bestehen hatte, wie wir Nationalsozialisten in Deutschland.

Es ist dies endlich auch gelungen mit Japan. Es ist leider mitleidlos mit England, ganz neuen unseren eigenen Maßstäben. Es war das nicht unsere Schuld, im Gegenteil: Ich habe bis zum letzten Moment, noch bis wenige Tage vor Kriegsausbruch, versucht, meine alten außenpolitischen Ziele zu verwirklichen. Ich habe damals dem britischen Vorkämpfer die größten Angebote gemacht; ich war bereit, mit England zusammenzugehen, aber es war vergeblich.

Ich habe damals schon gesehen, wie gewisse Kriegsextremisten seit Jahren hehnten, ohne daß ihnen das Handwerk gelegt wurde. Es konnte kein Zweifel mehr darin bestehen, daß sie eines Tages das britische Volk in Wut und Haß gegen Deutschland versetzen würden, während das deutsche Volk umgekehrt überhaupt keinen Haß gegen England empfand. So wäre dann eines Tages Deutschland geistig ungerüstet in den Krieg hineingetaumelt. Ich habe bereits 1938/39 davon gewarnt und namentlich in einer Rede in Saarbrücken betont, daß das nicht so weitergehen könnte und daß, wenn England diese Hege weiter durchführte, ich gezwungen sein würde, dem endlich die deutsche Propaganda entgegenzusetzen.

So kam der Augenblick, in dem die Frage nicht mehr war, ob der Krieg überhaupt zu vermeiden sei, sondern nur noch, ob er vielleicht für ein, zwei oder drei Jahre verhindert werden könnte, und zwar durch solche schwere deutsche Demütigungen, und da wissen Sie eines, meine Parteiangehörigen, verstehen: In dem Augenblick, in dem ich mir bewußt war, daß England nur Zeit gewinnen wollte, daß man dort aber den Krieg unter allen Umständen zu führen entschlossen war, was durch die Verhandlungen britischer Staatsmänner offen zugegeben wurde, im selben Augenblick hatte ich nur noch einen einzigen Wunsch: Wenn sie schon den Krieg zu erklären entschlossen waren, daß sie es denn hoffentlich noch tun würden, während ich lebe. Denn ich weiß, daß das das härteste Ringen werden muß, das dem deutschen Volk jemals auferlegt wurde. Ich bilde mir nun nicht vor ein, daß ich der härteste Mann bin, den das deutsche Volk seit Jahrzehnten, vielleicht seit Jahrhunderten gehabt hat (stolischer, schmerzlicher Beifall), sondern ich besitze außerdem die größte Autorität. Vor allem aber glaube ich an meinen Erfolg, und zwar bedingungslos glaube ich daran. (Minutenlanges, brausendes Beifall.)

Ich bin fest überzeugt, daß dieser Kampf um kein Haar anders ausgehen wird, als der Kampf, den ich einst im Innern ausfocht!

Nach der Niederwerfung Polens

Als ich im vergangenen Jahre zu Ihnen sprach, lag hinter uns der erste Abschnitt dieses Kampfes. In 18 Tagen hat unsere Wehrmacht Polen niedergeworfen. Man hatte sich das Ganze anders vorgestellt. Man war der Überzeugung, daß dieser

Kampf seine sechs oder zehn Monate dauern würde und man sagte sich: „Es gibt keinen Krieg mehr mit durchgreifenden Entscheidungen! Es wird im günstigsten Falle eine Art Stellungskrieg kommen! Es wird sich eine Front im Osten aufrichten und die wird Deutschland zu einem langsamen Verbluten führen! Unterdessen wird der Westen rüsten. Dann kommt der Sommer 1940. Dann wird man in Belgien und Holland vorrücken bis an die Grenze des Industriegebietes und dann wird man so langsam Deutschlands Herr werden.“ So stellte man sich das vor. Man glaubte außerdem, daß schon wenige Wochen später — in Deutschland die Revolution ausbrechen würde. Damit würde dann die Not kommen. Und endlich hatten sie keine Ahnung von dem Ausmaß unserer Rüstungen und glaubten, daß ich genau so blasse, wie sie seit Jahren zu blaffen versucht hatten. Sie dachten nicht, daß einer wirklich das tut, was er sagt. Sie waren deshalb der Überzeugung, daß dieser Krieg für sie ein verhältnismäßig leichter Krieg werden würde.

Vor einem Jahr war, wie gesagt, Polen besetzt. Damit war der erste Schritt durch ihre Rechnung gemacht. Ich konnte am 8. November 1939 auf diesen großen Erfolg hinweisen. Heute, ein Jahr später, kann ich weitere Erfolge melden! Dies kann in erster Linie nur der würdigen, der selbst Soldat des großen Krieges gewesen ist, der weiß, was das bedeutet, in wenigen Wochen nicht nur den ganzen Westen niederzuwerfen, sondern auch Norwegen in Besitz zu nehmen bis zum Nordkap, daß heute eine Front steht von Kirkenes angefangen bis an die spanische Grenze. (Minutenlang tosender Beifall.)

Organisierung Europas durch Deutschland und Italien

Alle Hoffnungen der britischen Kriegsdecker waren damals zerfallen. Sie hatten sich das so schön gedacht: Den Krieg an der Peripherie zu führen und die deutschen Lebensadern abzuschneiden und uns dann allmählich abzuwürden. Es ist umgekehrt gekommen. Dieser Kontinent mobilisiert sich langsam, indem er sich auf sich selbst bezieht gegen den Feind des Kontinents.

Deutschland hat in wenigen Monaten diesen Kontinent tatsächlich die Freiheit gegeben. Der britische Versuch, Europa zu balkanisieren — das können sich die britischen Staatsmänner merken — ist abgeschlossen und beendet! England wollte Europa desorganisieren, Deutschland und Italien werden Europa organisieren.

(Aufs neue jubeln die alten Parteigenossen dem Führer minutenlang förmlich zu.)

Wenn man nun in England erklärt, daß der Kampf weitergehe, so ist mir das gänzlich gleichgültig. Er geht so lange weiter, bis wir ihn beendigen werden! Und wir werden ihn beenden, das können Sie sicher sein! (Die Parteigenossen bereiten dem Führer eine ungeheure Ovation größter Begeisterung.)

Und er wird beendet werden mit unserem Sieg! Das können Sie mir auch glauben! (Übermals bricht ein brausender Jubelsturm los.)

Ich bin mir über eines im Klaren: Wenn ich als Prophet am 1. Januar d. J. den Engländern erklärt hätte: „Am Frühjahr dieses Jahres, da werden wir euch das Konzept in Norwegen verbodnen haben und nicht ihr werdet in Norwegen sitzen, sondern Deutschland, noch im Sommer dieses Jahres werdet ihr nicht mehr in Holland sein oder nach Holland kommen, sondern wir werden bei euch sein“ — und wenn ich gesagt hätte: „Im Sommer wird es kein Frankreich mehr geben“ — dann hätten sie alle gesagt: „Ein Wahnsinniger!“ (Starke Heiterkeit.)

Ich unterlasse es daher auch heute, zu prophezeien. (Brausender Beifall.)

Ich möchte nur ein paar Erklärungen abgeben:

Der bisherige Kampf hat zu Ergebnissen einmaliger Art geführt.

1. Er hat personell und — so bitter es für die einzelne Familie ist, die Opfer bringen mußte — für das deutsche Volksgut so gut wie keine Opfer gefordert. Im gesamten sind die Opfer, die wir in diesem Kriege brachten, noch nicht so groß, wie sie der Krieg 1870/71 gefordert hat. Ja, es können etwas mehr als die Hälfte sein. Personell sind also unsere Berechnungen infolgedessen günstig geworden, als wir alle die vorhergesehenen riesenhaften Erfahrungskontingente, die wir als Reserven für Verluste einplanungs hatten, nicht anzutasten brauchten, daher viele altgediente Männer entlassen konnten und dabei trotzdem, und zwar im wesentlichen durch jüngere Jahrgänge, die Wehrmacht zu verstärken in der Lage waren. Personell steht die deutsche Armee heute anders aus, als sie im Weltkrieg ausah. Ich bin vor wenigen Tagen erst durch Belgien und Frankreich gefahren, und ich muß als alter Weltkriegssoldat sagen: Es ist wunderbar, wie unsere Wehrmacht heute aussieht! Gleichgültig ob Heer, Marine, Luftwaffe oder Waffen-SS, sie sehen alle gleich hervorragend aus. Sie sind nicht zu vergleichen mit dem, was 1914 oder 1915 war.

2. Materieil: Ich habe in diesem Kriege vorgeführt, wie in keinem Kriege vorgeführt worden war, und es hat sich reichlich gelohnt. Die materiellen Opfer des Krieges sind überhaupt gänzlich belanglos. Was wir in diesem bisherigen Kampf als Munition verschossen haben, das ist im wesentlichen nur der Teil einer Monatsproduktion. (Tosender Beifall.)

Die Reserven sind so ungeheuer, daß ich auf manchen Gebieten die Produktion jetzt einstellen muß, weil es keine Möglichkeit gibt, diese Massen irgendwie unterzubringen. (Neuer minutenlang brausender Beifall.) Ich habe die Produktion dafür jetzt auf Gebiete leiten lassen, auf denen ich glaube, besonders stark sein zu müssen. Sie vornehmen ja die Drohungen der anderen, was sie produzieren werden: Australien hat 6 oder 7 Millionen Einwohner einschließlich der Bushneger, aber trotzdem sollen sie achtmal soviel Flugzeuge wie Deutschland produzieren.

Kanada hat 9 Millionen Einwohner, aber sie wollen zwölfmal soviel Flugzeuge bauen wie Deutschland. Was die amerikanische Produktion angeht — so kann man sie nicht einmal mit astronomischen Zahlen darstellen. Auf diesem Gebiet möchte ich daher auch kein Konkurrenz sein, aber ich kann Ihnen eines versichern:

Die deutsche Produktionskapazität ist die höchste der Welt und wir werden davon nicht heruntergehen, denn wir sind in der Lage, heute die Kräfte so ziemlich ganz Europas zu mobilisieren — denn daß ich das industriell tue, das kann man mir schon glauben! (Brausender, tosender, sich immer erneuernder Beifall.)

Die materielle Rüstung ist daher eine ungeheuerliche und sie wächst jetzt erst. Wenn wir auch jahrelang die industrielle Mobilisierung vorbereitet hatten, so wissen Sie, daß das Ausstoßen im großen Maße ja doch erst nach einem bis einhalb Jahren Zeit geschieht, und das ist jetzt der Fall.

Zusammenfassung

Ich darf daher zusammenfassend sagen: Wir sind vorbereitet für die Zukunft wie noch nie zuvor. Wir sind materieil vorbereitet

und wir sind personell vorbereitet und daß die Wehrmacht jeden Tag ausreißt, das weiß jeder, der bei uns selbst Soldat war. Es geht kein Tag verloren. Dieses erste militärische Instrument wird ununterbrochen gepflegt und verbessert. Und wenn die Stunde des Großeinsatzes wieder eintritt, dann hoffe ich wieder zu genau den gleichen Resultaten zu kommen, wie wir sie hinter uns haben. (Wieder tost ein minutenlang Brausender Beifall durch den Saal.) Wir haben alles auf das gründlichste vorbereitet, und dann schnell und fähig zu handeln. (Der Beifallssturm erhebt sich noch stärker und jubelnder.)

Es wird der Augenblick kommen, da die Herren, die jetzt die ganze Welt bereits wieder mit dem Rande erobern, mit den Waffen handhaben müssen, und dann werden wir sehen, wer die Monate besser ausgenutzt hat: wir oder die anderen!

Deutschland jedenfalls ist mit seinem Verbündeten heute fast genau, um jeder Kombination auf dieser Welt entgegenzutreten. Es gibt keine Mächtekoalition, die der unseren gewachsen sein könnte.

Wirtschaftlich können sich jetzt die langen Vorbereitungen, die wir schon im Frieden getroffen haben: Der Vierjahresplan, den wir jetzt auf vier Jahre verlängerten, hat uns zahlreiche Reserven gegeben, und die Engländer wußten das ganz genau; denn sonst hätten sie nicht über uns gestöhnt. Er sollte uns unabhängig machen von jeder Abhängigkeit oder Blockade. Im übrigen wollen wir einmal sehen, wer in einigen Monaten blockiert sein wird: wir oder die anderen!

Ich glaube, es ist Ihnen schon jetzt auf manchen Gebieten das Räumen vergangen. Herr Churchill, der noch vor acht oder sechs Monaten erklärt hat: „Wir haben in diesem Monat 50 Prozent ihrer U-Boote vernichtet“ — konnte im nächsten Monat nicht noch einmal 50 Prozent sagen, weil sonst keine mehr dagewesen wären. Im nächsten Monat waren es daher nur noch 30 Prozent, einen Monat später konnte er nicht 20 Prozent, sondern nur 10 Prozent behaupten. Jetzt beginnt nun dieser Generalangriff der Weltgeschichte zugunsten, daß unsere U-Boote mehr zu sein scheinen, als sie vorher waren. Das kann er mir glauben; und ob sie mehr sind! Er hat vor allem keine Ahnung, wie sie mehr werden! (Ungeheuer ist der Beifallssturm, der diese Worte des Führers begleitet.) Wir werden sie noch herausfordern, diese internationalen kapitalistischen Lügner! Und wir werden es erleben: Eines Tages wird es sicher keinen Churchill mehr geben, aber deutsche U-Boote noch und noch! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer aufs neue eine jubelnde, sich immer mehr steigende Ovation, und erst nach Minuten ebbt langsam die Heil-Rufe ab.)

Der Luftkrieg

Und so, nachdem er das an sich nicht mehr bestreiten kann, hat sich dieser genialste Strateg, der bisher geboren wurde, auf den Luftkrieg gestürzt; denn es ist schon eine geniale Idee von Mr. Churchill gewesen, ausgerechnet mit der Waffe, in der England uns gegenüber am aller schwächsten ist, den Luftkrieg anzujagen. Sie wissen, ich habe jahrelang der Welt Vorschläge gemacht, man sollte den Bombenkrieg einstellen, besonders gegen die Zivilbevölkerung. England aber hat das wohl in Voraussetzung der kommenden Entwicklung abgelehnt. Gut! Ich habe trotzdem in diesem Kriege den Kampf nie gegen die Zivil-

bevölkerung führen lassen. Ich habe im Vorkrieg keine Nachtangriffe auf polnische Städte ausführen lassen. Man kann allerdings nachts das einzelne Objekt nicht so genau treffen. Ich habe daher im wesentlichen nur bei Tage angegriffen und immer nur militärische Ziele. Ich habe daselbe in Norwegen getan; das gleiche tat ich auch in Holland, in Belgien und in Frankreich. Da fiel es Herrn Churchill plötzlich ein, nachdem ich Tage allerdings die britische Luftwaffe deutschen Boden überhaupt nicht überfliegen kann, mit Nachtangriffen die deutsche Zivilbevölkerung heimzusuchen. Sie kennen ja meine Gedächtnisrede, meine Parteigenossen. Ich habe also acht Tage zugesehen. Man hat Bomben auf die Zivilbevölkerung am Rhein geworfen, man hat Bomben geworfen auf die Zivilbevölkerung in Westfalen, und ich habe dann 14 Tage zugesehen und dachte mir: „Der Mann ist wahnsinnig! Er führt einen Kampf ein, bei dem nur England vernichtet werden kann.“ Als der Krieg im Westen zu Ende war, habe ich noch einmal England die Hand hingehalten. Ich wurde wieder auf das wüthend beschimpft und bespuckt. Herr Halifax führte sich auf wie ein Wahnsinniger. Auch gut! Man verflucht die Bombenangriffe. Ich habe wieder gemerkt. Ich muß sagen, daß es mir schwer wurde, denn es kamen viele zu mir, die sagten: „Ja, wie lange, Führer, warten Sie noch? Die hören von selbst nicht auf!“

Ich habe über drei Monate gewartet, und dann eines Tages allerdings gab ich nun den Befehl. Ich nehme jetzt diesen Kampf auf, und ich nehme ihn auf mit der Entschlossenheit, mit der ich noch jeden Kampf anjahm, d. h.: Jetzt Kampf bis zum Letzten! Sie wollten es, sie sollen es haben! Sie wollten Deutschland durch den Luftkrieg vernichten. Ich werde ihnen jetzt zeigen, wer vernichtet wird! Das englische Volk, das ich nur bedauere, kann sich dafür bei keinem Generalverbrecher Churchill bedanken. (Der Beifall, mit dem die alten Parteigenossen dem Führer antworten, wird immer stärker und stärker. Erst nach vielen Minuten voll ungeheurer Jubels kann der Führer sich fassen.)

Herr Churchill hat mit diesem Kampf den größten militärischen Unfug gemacht, den jemals ein Staatsmann oder ein Feldherr eintreten konnte. Er hat mit der Waffe gekämpft, mit der er am schwächsten ist, und er hat aus einer Position gekämpft, die für England seit dem Augenblick, in dem wir von Drontheim bis Brecht liegen, auch geographisch schlecht ist. Es ist die schwächste Position, die England überhaupt besitzen kann. Wir werden diesen Kampf durchhalten. Ich bedauere, daß das natürlich auch auf unserer Seite Opfer fordert, allein ich kenne das nationalsozialistische Deutschland — nur Herr Churchill kennt es nicht. Das ist der große Unterschied. Er hat geglaubt, dadurch vielleicht das deutsche Volk zermürden zu können. Er hat nur ganz vergessen, daß jetzt ein anderes Deutschland gekommen ist. Dieses Deutschland wird durch jede Bombe sanftlicher, seine Entschlossenheit wird noch härter. So weiß vor allem: Mit diesem Unfug muß einmal für immer ausgeräumt werden. (Stürmische Zustimmung.) Und dazu sind wir entschlossen!

Als 1938 Herr Chamberlain hier in München war und mir heuchlerisch sein Friedensangebot machte, da hat dieser Mann in Innern den Entschluß gefaßt, sofort nach der Rückkehr zu sagen: „Ich habe jetzt eine gewisse Freit bekommen und jetzt wollen wir rüsten, damit wir dann Deutschland überfallen können.“

Wir sind uns darüber im Klaren, daß jeder Waffenstillstand heute tatsächlich nur ein Waffenstillstand sein würde. Sie würden hoffen, daß ich vielleicht nach einigen Jahren dann nicht mehr an der Spitze des Reiches stehe und daß dann der Kampf von neuem beginnen könne.

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, nunmehr die Auseinandersetzung bis zu einer klaren Entscheidung zu führen. Genau so wie ich als Nationalsozialist im Kampf um Deutschland jeden Kompromiß abgelehnt habe, so lehne ich heute nunmehr auch hier jeden Kompromiß ab.

Ich habe so oft die Hand geboten — es war umsonst. Sie wollten diesen Kampf, sie sollen ihn jetzt haben! Das deutsche Volk wird diesen Kampf bis zum Ende führen! Es muß die Gefahr beiseite werden, daß in ein oder zwei oder drei Jahren nach höchster Spannung die Sache wieder von neuem losgeht. Das deutsche Volk will endlich Frieden haben, und zwar einen Frieden, der es arbeiten läßt, der es nicht internationalen Jankeln ermöglicht, andere Völker gegen uns aufzubringen. Für diese Leute ist der Krieg natürlich der größte Verdienst. Ich habe keinen Grund, aus irgend welchen materiellen Interessen Krieg zu führen. Für uns kann er ja nur traurig sein, und dem deutschen Volk und der ganzen Gemeinschaft nimmt er unendlich viel Zeit und Arbeitskraft. Ich habe keine Kültungsallien in meinem Besitz, ich verdiene an diesem Krieg nichts. Ich würde glücklich sein, wenn wir wieder arbeiten könnten, wie ich früher für mein Volk gearbeitet habe. Aber diese internationalen Verbrecher sind zugleich die größten Kültungsallien, die es gibt. Ihnen gehören die Fabriken, sie machen die Geschäfte. Das sind die gleichen Leute, die wir früher auch in Deutschland hatten. Mit diesen Leuten gibt es nur eine Auseinandersetzung: Es muß hier einer brechen, und das wird unter keinen Umständen Deutschland sein! (Mit förmlichem Jubel stimmt aufs neue die Masse der alten Parteigenossen begeistert den Worten des Führers zu.)

Der Glaube an ein besseres Reich

Wenn aber dieses Deutschland heute eine andere Haltung besitzt, dann deshalb, weil der Nationalsozialismus das deutsche Volk wieder hochgerissen hat. Er hat die geistigen, seelischen, moralischen und auch materiellen Voraussetzungen geschaffen für die ungeheuren Siege der Wehrmacht unseres jungen Reiches.

Jeder Soldat weiß es und muß es wissen, daß die Heere, die heute unter unserem Banner marschieren, die Revolutionsarmeen des Dritten Reiches sind! Sie tragen im Herzen nicht nur den Glauben an ein Deutschland so wie einst, sondern sie tragen im Herzen den Glaube an das Deutschland, das uns allen in der Zukunft vorschwebt, für das wir so lange gekämpft haben, den Glauben an ein besseres Reich, in dem die großen Ziele unserer nationalen und sozialen Bewegung verwirklicht werden.

Und daß wir heute nun dieses Deutschland besitzen, verdanken wir denjenigen, die im Jahre 1923 marschiert sind, und vor allem auch denjenigen, die damals als erste Hutoptimisten für die Bewegung gefallen sind. Diese 16 Toten sind eben mehr als nur 16 Tote! Sie sind die Kronzeugen einer neuen Wiederauferstehung unseres Volkes geworden. Ihre Opfer sind um so größer, als sie damals das, was seitdem geworden ist, nur in einer bloßen Phantasie erkennen konnten. Sie haben damals wirklich in grenzenloser Liebe für Deutschland gehandelt, denn wer damals zur Bewegung kam, bei dem konnte man nur sagen: „Du kannst alles andere aufgeben, du wirst verlaßt und verspottet und verfolgt werden. Du mußt gewärtig sein, daß du brotlos wirst, daß sie dich überall hinauswerfen. Du hast gar nichts, was dir sicher ist, außer vielleicht deinen eigenen Tod. Aber du bleibst vor dir etwas, für das wir kämpfen, es ist ein

neues Deutschland, ein Deutschland der Ehre, das wir wieder aufrichten, das deinem Sohne wieder das tägliche Brot gibt und das in der Welt wieder den Rang einnimmt, der ihm zukommt, auf Grund der Zahl unseres Volkes, der geschichtlichen Vergangenheit und unserer früheren, heutigen und zukünftigen Werte.

Dafür sind alle diese Männer gekommen. Viele von ihnen haben das nur unvollständig gewußt. Es waren so viele kleine Leute in dieser Bewegung. Wir sind so gemindert worden von ihnen, was sich Intelligenz und oberes Bürgertum hieß. Wir sind so gemindert worden von ihnen, daß die große Zahl der in unsere Reihen Eintretenden meist nur ganz kleine Menschen gewesen sind. Sie hatten vielleicht gar keine so klare Vorstellung von dem, wie es einmal werden wird. Sie wußten nur: Es wird einmal wahr sein, es wird einmal ein neues Reich aufgebaut und in diesem Reich wird vieles von dem dann verwirklicht, was auch unsere Gegner im tiefsten Innern doch ersehnen, ohne daß sie es wissen, daß es auf ihrem Wege nie zu erreichen sein würde.

Dafür sind diese Menschen eingetreten und dafür haben auch diese 16 damals ihr Leben gegeben. Es waren 16, es hätten auch ebenso gut 100 oder 1000 sein können, und es hat keinen von ihnen gefehlt. Auch die Verwundeten sind der Sache nicht untreu geworden, im Gegenteil, als Verwundete sind sie erst recht wieder Parteigenossen gewesen, fanatischer als zuvor.

Und diesen 16 sind nun viele Hunderte gefolgt, hier und anderwärts der Grenzen des Reiches. Es war jahrelang, fast ein Jahrzehnt lang, ein einziger Weg von Würzburg, am stärksten vielleicht in der Ostmark und im Sudetenland — am stärksten, weil der Kampf dort am aussichtslosesten zu sein schien. Wie können diese kleinen Leute den Lauf der Geschichte — wie er sich nun wirklich vollziehen hat, wie konnten sie das Wunder voraussehen, daß sie einhalb oder zwei Jahrzehnte später in ein großes Reich glorreich heimgeholt würden. Sie haben trotzdem gekämpft, gläubigen Herzens, ohne im einzelnen genau zu wissen, daß es zu ihren Lebzeiten noch so kommen wird. Das alles aber hat von diesem 8. und 9. November 1923 seinen Ausgang genommen. Und deshalb feiern wir die Erinnerung an diese Männer in besonderer Ergriffenheit heute mehr noch als damals, denn sie alle haben zugleich auch die Schmach des Zusammenbruchs vom Jahr 1918/19 im Herzen getragen. In ihnen hat diese Schmach gestressen und gewüthet. Wie oft sind wir bekümmert gewesen, immer von dem einen Gedanken durchglüht: „Das muß in unserer Geschichte wieder repariert werden, das kann nicht so dauern und kann nicht so bleiben! Das würde das deutsche Volk für alle Zeiten mit Schande belasten! Das werden wir beiseite aus unserer Geschichte! Das werden wir wieder wagen! Wir werden wieder aufrichten ein neues Deutschland der Macht und der Kraft und der Herrlichkeit. Deutschland muß wieder aufstehen, so oder so!“

Und in diesem Geist haben wir damals gekämpft. In diesem Geist sind sie gefallen. In diesem Geist wurde dann der Kampf erst recht weitergeführt und in diesem Geist stehen wir hier nun heute vor der anderen Welt und werden das durchsehen, wofür auch sie einst gefallen sind!

Sie glauben, Deutschland zu vernichten, sie werden sich irren! Aus dem Kampf wird erst recht Deutschland entstehen!

Mit förmlicher Begeisterung und tiefer Ergriffenheit hat die alten Parteigenossen den großen Schlussworten des Führers gefolgt. Nun bricht ein Beifallssturm los, ein Heil-Rufen, wie es diese alle Stätte nationalsozialistischer Kampferfassungen noch nie erlebt hat. Immer wieder erneuern sich die Ovationen, mit denen die Masse den Führer feiert, bis endlich in den Rücken der Nation der allgemeine Jubel in ein brausendes Beben bis äußerster Kampferflossenheit ausklingt.

Jetzt Kampf bis zum Letzten